

BiblioTheke

Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Themen-
heft

Menschen in schwierigen
Zeiten begleiten

Trauer, Tod, Krankheit

Arbeitslosigkeit, Armut

Gefangenschaft, Fremdheit

Flucht, Einsamkeit ...





<u>4</u>	Seelsorge	Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger
<u>7</u>	Menschen in Krisen begleiten	Gerlinde Knoller
<u>10</u>	Einsamkeit begegnen	Janina Mogendorf
<u>14</u>	KÖBs gegen Einsamkeit	Marcel Schneider
<u>16</u>	Krankenhausseelsorge	Adrian Kunert SJ
<u>19</u>	Bücherei im Krankenhaus	Susanne Amberg
<u>22</u>	Knastbüchereien	Roman Nickel
<u>24</u>	Armut aus christlicher Sicht	Michael Müller
<u>28</u>	Das Bestattungshaus Müller	Paul Meyer
<u>29</u>	Krisen und Literatur	Bettina Kraemer
<u>32</u>	Viele Sprachen, eine Gemeinschaft	Alessandra Sorbello Staub
<u>35</u>	Wie geht es dir? Comment ça va?	Antje Ehmann
<u>37</u>	„Einfach christlich“	Thomas Oberholthaus
<u>39</u>	Sich vorbereiten auf Alter, Krankheit und Tod	Hermann Kügler SJ
<u>44</u>	Banned Books: verbotene Bücher in den USA	Stephan Stober
<u>44</u>	Suchen, finden, treffen, lernen	Christina-Maria Zähringer
<u>46</u>	Borromäusverein / Impressum	



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Buch der Bücher bildet die gesamte Bandbreite des menschlichen Lebens ab. Wir lesen von der Hochzeit in Kana, wo Jesus Wasser in Wein verwandelt, von Heilungen wie der des Gelähmten in Kaper-naum oder des blinden Bartimäus in Jericho sowie der Totenerweckung der Tochter des Jäirus. Armut, Krieg, Flucht und Vertreibung, ungewollte Kinderlosigkeit – nichts ist der Bibel fremd. Dies alles spiegelt die Wirklichkeiten unseres Lebens wider – neben Glück erfahren wir Leid.

Der Auftrag der Kirche ist eindeutig, wie Weihbischof Anton Losinger schreibt: „Die Kirche muss sich den Menschen zuwenden und muss sie in ihren Sorgen und Nöten begleiten.“ Er verweist dabei auf das Zweite Vatikanische Konzil, das formuliert hat: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts

wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1.)

Welch wichtige Rolle die Katholischen Öffentlichen Büchereien in diesem Zusammenhang spielen, zeigt Weihbischof Losinger in seinem Beitrag „Seelsorge in Zeiten des wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs“ auf.

Die Katholischen Öffentlichen Büchereien leben vom Engagement ihrer meist ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihnen und ihrem großen Einsatz ist zu verdanken, dass Menschen vor Ort hier niederschwellige Anlaufpunkte finden, an denen sie in ihren Fragen und Nöten begleitet werden.

Vergelt's Gott!

Ihr
Guido Schröer





© andyiller - stock.adobe.com

Seelsorge

in Zeiten des wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs

Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger

Literatur hilft Menschen seit jeher dabei, die Welt und sich selbst zu verstehen. In Büchern werden existenzielle Krisen verarbeitet, gesellschaftliche Zusammenhänge analysiert und Missstände kritisiert. Das weltberühmte Drama von Gerhart Hauptmann „Die Weber“ hat das auf besonders eindringliche Weise getan. Der alte Baumert prangert im zweiten Akt voll Ingrimme die Arbeitsbedingungen der schlesischen Weber im 19. Jahrhundert an, wenn er klagt: „Ich bin ein braver Mensch gewesen, mei Leben lang, und nu seht mich an! Was hab ich davon? Wie seh ich aus? Was habn se aus mir gemacht? Hier wird der Mensch langsam gequält.“

Dieser Ausruf wirkt beim Lesen noch heute nach. Nicht ohne Grund wird die gegenwärtige, tiefgreifende Transformation der Wirtschafts- und Arbeitswelt mit den Auswirkungen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert verglichen. Hinzu kommen Zahlen zur wirtschaftlichen Stagnation in Deutschland, öffentliche Klagen

über hohe Energiepreise und die Sorgen über Arbeitsplatzverluste. Die Folgen der Digitalisierung, der Dekarbonisierung, des demographischen Wandels und der aktuellen globalen politischen Auseinandersetzungen verunsichern viele Menschen: Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen fragen sich, ob sie in Deutschland noch rentabel wirtschaften können. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sorgen sich, ob ihr Arbeitsplatz sicher ist oder ob sie der Künstlichen Intelligenz (KI) weichen müssen.

Diese grundlegenden Fragen und Herausforderungen betreffen die katholische Kirche unmittelbar. Kirche ist natürlich als Arbeitgeberin gefragt, wenn es darum geht, unter welchen Bedingungen Menschen zukünftig arbeiten sollen. Vor allem aber fordern sie den kirchlichen Anspruch heraus, Menschen seelsorgerisch zu begleiten und die Gesellschaft dem Evangelium entsprechend zu gestalten. Das hat schon Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika *Rerum Novarum* hervorgehoben, als er

vor 135 Jahren die soziale Frage, die durch die Arbeitsbedingungen der Industrialisierung hervorgerufen wurde, ausführlich diskutierte. In der Konstitution *Gaudium et spes* hat das Zweite Vatikanische Konzil das pastorale Selbstverständnis der Kirche präzise formuliert: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1)

Der Auftrag ist eindeutig: Die Kirche muss sich den Menschen zuwenden und muss sie in ihren Sorgen und Nöten begleiten. Mit diesem Anspruch hat die Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz im April 2025 ein *Impulspapier zum gesellschaftlichen Zusammenhalt* mit dem Titel *Die versöhnende Kraft der Arbeit* veröffentlicht. Der Titel mag irritieren, gar provozieren, denn nicht nur *Die Weber*, sondern auch die aktuellen Umbrüche zeigen exemplarisch, dass die Erwerbswelt mit gegenläufigen Interessen und Konflikten einhergeht. Dem Text geht es angesichts der Umstrukturierungen in der Wirtschafts- und Arbeitswelt aber darum, grundlegend den Wert von Arbeit herauszuarbeiten – und zwar für den Einzelnen wie für die Gesellschaft. Am Arbeitsplatz treffen sich Menschen mit verschiedenen Interessen und unterschiedlicher Herkunft, die gemeinsam nach Lösungen suchen. Menschen erleben sich als Teil eines größeren Ganzen und das Gefühl, gebraucht und für die eigenen Fähigkeiten wertgeschätzt zu werden, stärkt ihr Selbstbewusstsein und die Bereitschaft, sich einzubringen. Dieses Potenzial von Arbeit, das in der Erfahrung der Solidarität und der Teilhabe begründet liegt, kann gerade in Zeiten, in denen viel über Spaltung gesprochen wird, nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Arbeit – viel mehr als nur Geld verdienen

Die katholische Kirche bringt sich daher in den aktuellen Transformationsprozess der Arbeitswelt aktiv ein, als Stimme im öffentlichen Diskurs, die im Sinne der im 19. Jahrhundert begründeten katholischen Soziallehre für würdevolle Arbeitsbedingungen eintritt, und in der alltäglichen pastoralen Begleitung durch viele engagierte Seelsorgerinnen und Seelsorger. Denn Ar-

beit ist ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. Prekäre Arbeitsbedingungen und besonders die Arbeitslosigkeit sind schmerzhaft Erfahrungen, die das Bewusstsein, gebraucht zu werden, zunichtemachen, die Bereitschaft, sich zu engagieren, schwinden lassen und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben einschränken. Umso wichtiger ist es, dass die katholische Kirche verlässlich an der Seite der „Bedrängten“ steht, wie es *Gaudium et spes* formuliert, diese begleitet und sich für sie einsetzt. Es muss ein gesellschaftliches Gesamtinteresse sein, Menschen in angemessene Arbeit zu bringen – um der Menschen und der Demokratie willen.

Zu gerechten Rahmenbedingungen gehört auch ein Bildungs- und Sozialsystem, das Menschen befähigt, eigene Ziele zu erreichen und sich in die Gesellschaft einbringen zu können. Neben den Schulen sind die öffentlichen und gemeinnützigen Träger außerschulischer Einrichtungen – wie die Katholischen Öffentlichen Büchereien – dafür unerlässlich. In ihrem flächendeckenden Netz bieten sie allen Menschen die Möglichkeit, nicht nur Wissen zu generieren, sondern sich im vollumfänglichen Sinne zu bilden. Mit ihren kostenlosen bzw. kostengünstigen Angeboten gehen „kirchliche Büchereien gerade auf diejenigen zu, für die ihre Dienste als Sorge um den Menschen und menschenwürdiges Leben besonders wichtig und notwendig sind.“ Durch die Auswahl ihrer Medien bieten sie Unterstützung in vielfältigen Lebensbereichen und -krisen – teilweise sogar gezielt thematisch zusammengestellt, z. B. zum Trostkoffer oder zur Medienbox zur Lese- und Sprachförderung von Kindern.

Hinzu kommt ein weiterer, kaum zu überschätzender Aspekt. Immer mehr Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, leiden an Einsamkeit. Social Media kann zwar die Sozialkontakte bereichern und ermöglicht eine Kommunikation in nie gekanntem Umfang, die zeitliche und räumliche Barrieren in Sekundenbruchteilen überschreitet. Die digitalen sozialen Netzwerke ersetzen gleichwohl nicht den Kontakt auf der Straße, in Parks, Cafés oder in der Kirche und ihren zahlreichen Einrichtungen, von der Caritas bis hin zu Katholischen Öffentlichen Büchereien. Letztere sind durch ihre ansprechenden Räumlichkeiten, das vielfältige Medien- und Veranstaltungsangebot und die Mit-



© Dragonimages – stock.adobe.com

arbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort wichtige Begegnungsstätten. Selbstverständlich muss auch die Kirche parallel digitale Angebote schaffen und macht das in vielfacher Form. Denn die Begleitung von Menschen muss in der Lebenswelt der Menschen stattfinden, dort wo sich Menschen aufhalten. Das stellt keine Anbiederung an den Zeitgeist dar, sondern ist Auftrag des Evangeliums, wenn es in Mt. 28,19 heißt: „Deshalb geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen dazu auf, meine Jünger zu werden!“ Dieser Satz beinhaltet, neue Formen der Verkündigung und der Seelsorge auszuprobieren – sowohl in digitaler als auch in analoger Form. Die Katholischen Öffentlichen Büchereien bieten exemplarisch eine große Bandbreite an Angeboten an, von digitalen Literaturgesprächen über Vorleseaktionen für Kinder in den Büchereien bis hin zu klassischen Autorengesprächen.

Neue Formen der Seelsorge zu wählen, ist umso wichtiger, wenn wir anerkennen, dass immer weniger Menschen selbstverständlich ihren Weg in die Kirche finden. Daher muss die Kirche Angebote machen – und darf dabei selbstbewusst sein. Denn Menschen suchen sowohl nach Gemeinschaft als auch nach Sinn. Gerade in Zeiten, in denen sich die Möglichkeiten, das Leben zu gestalten, für die oder den Einzelnen in rasanter Geschwindigkeit vervielfachen, wächst das Bedürfnis nach Orientierung. Ich erlebe das in vielen Gesprächen. Fragen, ob das Studium oder ein Berufspraktikum im Inland oder im Ausland stattfindet, gehören mittlerweile zum Alltag. Das soziale Gemeinwesen einer Großfamilie, in der Enkelkinder betreut und (Groß-)Eltern gepflegt werden, ist angesichts einer hohen beruflichen Mobilität kaum noch aufrechtzuerhalten. Daher müssen immer wieder neu soziale Netzwerke aufgebaut

werden. Hier kann die Kirche Angebote schaffen. Der Personalmangel und die großen Pfarreireformen erschweren zwar flächendeckende Angebote, ermöglichen aber auch Raum für neue Ideen und Formen des gesellschaftlichen Austauschs. *Mehr Teilhabe und Zusammenhalt durch gleichwertige Lebensverhältnisse* hat die Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen der Deutschen Bischofskonferenz 2020 in einem gleichnamigen Diskussionsbeitrag gefordert. Dafür sind zunächst politische Institutionen auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene verantwortlich. Aber auch die katholische Kirche kann mit ihren zahlreichen seelsorgerischen Angeboten in den Gemeinden sowie mit ihren Verbänden wie dem Borromäusverein, dem Sankt Michaelsbund und der Caritas eminent zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen. Damit wird gelebt, was die katholische Soziallehre mit den Begriffen der Solidarität, der Subsidiarität und des Gemeinwohls umschreibt. Die Kirche ist für die Menschen da. Sie gilt es zu begleiten. Ihre Interessen, Sorgen und Nöte gilt es wahrzunehmen und aufzugreifen. Diese Seelsorge für den einzelnen Menschen dient schlussendlich der gesamten Gesellschaft. Denn gelingen kann das Zusammenleben nur, wenn alle bereit sind, sich mit ihren jeweiligen Talenten in die Gemeinschaft einzubringen. Dieses Engagement muss unterstützt und gefördert werden – im Arbeitsmarkt, im Ehrenamt und im alltäglichen Miteinander. Hierzu kann und muss die Kirche einen elementaren Beitrag leisten. 📖

Weihbischof Dr. Dr. Anton Losinger, Bistum Augsburg, ist Leiter der Arbeitsgruppe Sozialpolitik der Sozialkommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Menschen in Krisen begleiten

Die Dramatik der Grenzenlosigkeit

Gerlinde Knoller

Eigentlich müssten die Menschen heute glücklich sein. Sind sie aber nicht. Die Krisen in der Welt machen Angst. Und nicht selten kommen persönliche Erfahrungen von Überforderung und Erschöpfung dazu. Was brauchen Menschen heute in Krisen? Fragen an Dr. Christoph Hutter, Pädagoge und Theologe aus Osnabrück.

Herr Hutter, als Pädagoge und Theologe mit langjähriger Erfahrung in der kirchlichen Ehe-, Familien- und Lebensberatung begegnen Ihnen Menschen in ihren ganz persönlichen Nöten. Auch in Ihren publizistischen Arbeiten nehmen Sie gesellschaftliche Strömungen in den Blick. Was ist Ihre Wahrnehmung? Woran haben viele Zeitgenossen heute besonders zu leiden?

Dr. Christoph Hutter: Bevor wir den Blick auf die Gesellschaft werfen, müssen wir einen Schritt zurückgehen: Es gibt einfach Menschen, die Lebenskrisen haben. Sie haben beispielsweise eine Krankheitsdiagnose erhalten, ihnen wurde gekündigt oder sie haben in ihrer Beziehung Probleme. Wenn jemand von der Arbeit kommt und es hat ihm einer den Kotflügel vom Auto weggefahren, dann hat es gescheppert. Das hat erschreckt. Das hat nichts mit der gesellschaftlichen Gesamtsituation zu tun. Gleichzeitig nehme ich, auch im Gespräch mit anderen Beraterinnen und Beratern, wahr, dass es Risiken und Nebenwirkungen in unserer Gesellschaft heute gibt. Die großen Krisen, die wir haben, machen Angst. Sie hemmen und lähmen. Unfair wäre es im Gegenzug, da gleich Ängste und Depressionen zu unterstellen. Wir müssen unterscheiden zwischen Lebenskrisen und Nebenwirkungen der Moderne.



Gegenwärtig ist das Wort „Krise“ aus unserem täglichen Wortschatz nicht mehr wegzudenken. Warum fühlen sich diese Krisen heute so massiv an?

Dr. Christoph Hutter: Wir befinden uns heute in einem Multikrisenmodus. Seit Jahrzehnten erleben wir eine Krise nach der anderen: Tschernobyl, Fukushima, Corona – was vor allem bei der jungen Generation tiefe Spuren hinterlassen hat; die Klimakrise; dann der Krieg in der Ukraine, im Gazastreifen, im Iran ... Alle starren wie das Kaninchen auf die Schlange, und jeder hofft, dass der nächste Blitzschlag irgendwie ausbleibt. Es gibt in der arabischen Tradition das Sprichwort: Der letzte Strohalm bricht dem Kamel das Rückgrat. Ein Kamel kann unheimlich viel tragen, aber es kann nicht unendlich viel tragen. Irgendwann ist es einfach zu viel, dann kollabiert das System. Das ist aber nur die eine Antwort.

Und die andere Antwort?

Dr. Christoph Hutter: Ich beziehe mich dabei auf Untersuchungen der Soziologen Hartmut Rosa und Andreas Reckwitz. Wie haben wir in den Sechziger-, Siebziger- und Achtzigerjahren gedacht? Fast alle Menschen gingen davon aus, dass es immer weiter aufwärts geht. Sie sprachen von unbegrenztem Wachstum und steigendem Wohlstand. Allerspätestens in den Achtzigerjahren – die Soziologen sprechen vom Übergang von der Moderne zur Spätmoderne – ist das gekippt. Es zeigten sich die Grenzen der Moderne mit all ihren Nebenwirkungen wie Verlust- und Überforderungsdynamiken. Wenn wir die Autobahnen mit Autos vollstellen, werden wir mit Abgasen und dem Klimawandel konfrontiert. Wenn wir jungen Leuten die Auswahl

aus 30.000 Bachelor- und Masterstudien zumuten, dann sagen sie: Ich habe die Orientierung verloren. Wenn ich vor jemanden 20 Marmeladengläser hinstelle, dann hat dieser Mensch keine Wahl mehr, sondern nur noch eine Auswahl. In Mechanismen wie diesen verschwindet ganz viel Handlungsspielraum, und das Übermaß an Optionen führt zu Verlustgefühlen. Es wird einfach immer schwieriger, das Leben in den Griff zu bekommen, bei all dem Gerenne kommen wir in eine Verbissenheit hinein, die uns nicht voran- oder woanders hinbringt, sondern, so nennt es Hartmut Rosa, zu einem „rasenden Stillstand“.

Dabei scheint uns Menschen heute doch alles machbar, alles möglich? Wir müssten doch alle glücklich sein?

Dr. Christoph Hutter: In seinem Buch „Verlust. Ein Grundproblem der Moderne“ weist Andreas Reckwitz darauf hin, dass die Moderne alles gemacht hat, um Verluste nicht sehen und spüren zu müssen und sie schon gar nicht zu betrauern. Wir haben uns Siegesgeschichten erzählt, wir waren in einer immer steigenden Bewegung, aber an der Schwelle der Spätmoderne ist es nicht mehr möglich, die Verluste wegzudrücken. Wir sehen immer größere Konkurrenz unter den gesellschaftlichen Gruppen, Privilegien, die wegfallen, Pflegekosten, die explodieren; wir erleben die Folgen des Klimawandels, werden sensibler für Diskriminierungen. All diese Verlustanzeichen kriegen wir mit voller Wucht ab und merken, wie verletzbar wir sind. Wir merken: Das Leben ist einfach nicht nur glücklich.

Machen Sie diese Beobachtungen auch in der Beratung?

Dr. Christoph Hutter: Wir erleben in der Beratung viele verunsicherte Menschen, Menschen, die ängstlich sind, die depressiv werden. Diese Beratungsbefunde decken sich mit den klinischen Zahlen der Krankenkassen nahezu 1:1. Wenn wir die Fehltagelängen anschauen, dann kommen die Diagnosen hauptsächlich aus dem depressiven Spektrum und dem Angstspektrum. Erschöpfung, Überforderung, dahinter steckt oft die Dramatik der Grenzenlosigkeit.

Wir Menschen brauchen Grenzen. Jeder in der Erziehungsberatung weiß, wie spürbar und klar Grenzen für Kinder sein müssen, damit sie Kontakt entwickeln und ihren eigenen Weg finden können. Für grenzenlosen Individualismus sind wir nicht geschaffen.



Was, meinen Sie, brauchen Menschen in ihrem Leben wirklich?

Dr. Christoph Hutter: Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Es ist psychologisch und soziologisch hundertfach durchdekliniert, dass Menschen einfach Menschen brauchen, damit es ihnen gut geht, von der frühkindlichen Bindung bis ins hohe Alter. Es braucht jemanden, der sagt: Ich bin da, ich sehe dich, ich bleibe einfach dabei. Das ist zutiefst in uns verankert. Wir wissen, dass Menschen ohne Resonanz einfach nicht lebensfähig sind, sie verkümmern wie Primeln ohne Wasser.

Kein Leben ist vor Leid und Not gefeit. Es wird immer wieder Phasen der Trauer, der Niedergeschlagenheit, der Enttäuschungen und Ängste geben. Was braucht der Mensch, um mit Krisen umzugehen?

Dr. Christoph Hutter: Wenn Menschen in Krisen sind, egal, woher diese kommen, dann brauchen sie einen Dreiklang, bestehend aus Trauer und Akzeptanz, aus „Gärungsräumen“ und Perspektiventwicklung. Zu Akzeptanz und Trauer gehört, dass Menschen jemanden zum Reden brauchen, sie müssen klagen dürfen. Wir brauchen diese Klagemauern. Es gehört zu einem Trauerprozess, dass ich anschauen darf, wie etwas ist, bis ich schließlich akzeptieren kann: Es ist, wie es ist. Dann bin ich einen Riesenschritt weiter. Ein zweiter Punkt in diesem Dreiklang ist: Wir Menschen brauchen Gärungsräume, Orte, wo sich Dinge entwickeln können, wo neue Ideen entstehen. Aus der Kreativitätsforschung wissen wir, dass neue Ideen zu 99 Prozent aus alten Ideen entstehen. Für die Alltagsbewältigung ist es wichtig, mich immer wieder aus dem Dauerstress und dem ganzen Denken herauszunehmen. Man hält sich etwa an einem Stehtisch fest und starrt Löcher in die Luft, oder man trinkt in Ruhe einen Espresso und hängt sei-

nen Gedanken nach. Daraus entstehen neue Ideen. Oder: Man unterbricht sein Tun, geht eine Runde spazieren, macht Sport oder Ähnliches. Aus der Neurobiologie wissen wir, dass unser Hirn ausgerechnet dann, wenn es im Leerlauf läuft, im Gegensatz zum Auto auf Vollgas schaltet und besonders produktiv ist.

Eine Ermutigung zum gelegentlichen Nichtstun! Aber irgendwann braucht es doch den nächsten Schritt?

Dr. Christoph Hutter: Der dritte Aspekt im angesprochenen Dreiklang ist die Perspektiventwicklung: Ich muss wissen, wo ich hinwill. Wenn Menschen heute danach gefragt werden, was für sie zu einem glücklichen Leben gehört, zeigt sich: Menschen wollen sich selbst verwirklichen und sie suchen nach etwas, was ihrem Leben Sinn gibt. Sie wollen in Beziehung und Resonanz bleiben und die Welt mitgestalten. Sie suchen Auszeiten und Muße. Für all das brauchen sie Orte, die nicht zweckelt sind, so genannte „Andersorte“, von denen der Philosoph Michel Foucault spricht.

Darin könnte auch eine große Chance von Bibliotheken und Büchereien liegen?

Dr. Christoph Hutter: Ja, Bibliotheken können solche Orte sein, Orte, die anders sind, die sich abgrenzen vom Gerenne draußen, die sich als Ruheoasen verstehen, wo Menschen ins Gespräch, in Resonanz kommen. Da stehen Bücher, da kann ich stöbern; da gibt's eine Kaffeemaschine, da gibt's auch die Möglichkeit, dass ich mich einbringen kann. Das sind Orte, an denen gezeigt wird, wie die Gesellschaft eigentlich auch sein könnte, sozusagen realisierte Utopien. Die Theorie des „Dritten Ortes“ ist im Bibliothekswesen bereits angekommen. Riesenbibliotheken wie in New York und Kopenhagen haben dies als Programm. Angesichts dessen, dass bei uns viele öffentliche Orte verloren gegangen sind, ist der Beitrag der Büchereien nicht zu überschätzen. Das ist wunderbar, und da steckt unendliches Potential drin, gesellschaftlicher Dritter Ort und Andersort zu sein.

Menschen, die in eine Bücherei kommen, kommen oft nicht nur wegen der Bücher, sondern auch, um dort Menschen anzutreffen, denen sie ihr Herz ausschütten können. Wie können Mitarbeitende damit umgehen?

Dr. Christoph Hutter: Wir haben in der Moderne ganz viele Dinge institutionalisiert und professionalisiert. Was dazu führt, dass wir auch bei Gesprächen denken, das muss alles ein Profi machen, möglichst mit traumatherapeutischer Ausbildung. Dabei wollen viele Menschen einfach nur erzählen! Ich halte es für sehr wichtig, dass man das Ganze entdramatisiert. Aus der Einsamkeitsforschung wissen wir um die Wirksamkeit der so genannten „weak ties“ (schwache Bindungen). Wenn jemand etwa in der Früh zum Bäcker geht und unterwegs einen Nachbarn trifft, mit dem er drei freundliche Sätze wechselt, dann hilft dies spürbar für sein Wohlbefinden.

Manchmal können Mitarbeitende im kirchlichen Ehrenamt – auch beim besten Willen diesen Menschen zuzuhören – an Grenzen stoßen. Wie sollen sie damit umgehen?

Dr. Christoph Hutter: Es ist total gut, wenn ich ein Gesprächsangebot machen kann. Wichtig ist aber auch, sich zu fragen: Wie weit will und kann ich meinen Beitrag leisten? Ich darf mir dann auch sagen: Dieses Gespräch war gut, es war wirksam, aber jetzt möchte ich mich abgrenzen. Das ist völlig okay. Und wenn ein Gespräch in der Bibliothek offensichtlich nicht reicht, kann es gut sein, zu wissen, dass es Beratungsstellen gibt, wo ich Menschen hinschicken kann. 

Dr. Christoph Hutter ist Dipl. Theologe, Dipl. Pädagoge, Psychodramatiker (DFP), Ehe-, Familien- und Lebensberater (Kath. BAG e.V.), Supervisor und Lehrsupervisor (DGSv). Er ist außerdem Leiter des Referats für Ehe-, Familien-, Lebens- und Erziehungsberatung im Bistum Osnabrück, Ausbilder und Supervisor in Psychodrama und Familienberatung, er hat Publikationen zur Psychodrama- und Beratungstheorie veröffentlicht.

Kontakt: c.hutter@bistum-os.de

Gerlinde Knoller ist Journalistin und lebt in Augsburg. Sie hat Germanistik und Geschichte (M. A.) und Theologie des Geistlichen Lebens (M. A.) studiert. Derzeit promoviert sie in Neuerer Dt. Literaturwissenschaft zu einem Thema über Spiritualität und Dichtung.



© BA Reimkendorf

Enthüllung der 8. Quasselbank neben Buchhandlung und Bücherbox in Hermsdorf, v.l.n.r. Einsamkeitsbeauftragte Katharina Schulz, Bezirksbürgermeisterin Emine Demirbüken-Wegner, Leiter des Straßen- und Grünflächenamtes Sascha Braun

Einsamkeit begegnen

in der KÖB und der Gemeinde

Janina Mogendorf

Als Heike an diesem sonnigen Morgen die Büchereitür aufschließt, schlägt die Kirchturmuhren neunmal. Bröte duftet von der Bäckerei herüber, ein Lieferwagen hält vor der Apotheke. Sonst ist es ruhig. Später bleibt eine Mutter mit Kinderwagen am Schaufenster stehen. Heike hat sie schon öfter gesehen. Kurzentschlossen tritt sie vor die Tür und fragt lächelnd: „Haben Sie Lust reinzukommen? Ich helfe Ihnen mit dem Wagen.“ Die junge Frau wirkt überrascht, zögert. Doch dann gibt sie sich einen Ruck: „Warum eigentlich nicht?!“

Rudolf Klose kommt um elf vorbei. Er wirkt heute fitter als sonst. „Wie läuft die Physiotherapie?“, fragt Heike. „Gutes Wetter ist die beste Medizin“, meint der ältere Mann und stellt seinen Rollator in die Ecke. Sie plaudern eine Weile, dann sucht er sich einen Thriller aus. Nächste Woche wird er wiederkommen: gleicher Wochentag, gleiche Uhrzeit.

An der Haltestelle gegenüber steigt mittags Sina aus dem Bus. Sie wohnt zwei Häuser weiter und geht in der Nachbarstadt zur Schule, meist ist sie alleine unterwegs. Schade, findet Heike.

Es sind Menschen, die auf den ersten Blick nicht viel mehr gemeinsam haben als den Wohnort. Ob sie einsam sind oder nicht, ist schwer zu sagen. Denn Einsamkeit lässt sich nicht am Alter festmachen, nicht am Familienstand, am Einkommen oder daran, wie viele Menschen man um sich hat. Jeder hat sich schon mal einsam gefühlt. Auf dem Dorf, wo jeder jeden kennt, genauso wie in der Kleinstadt oder der Anonymität einer Metropole. Und dennoch ist das Thema nach wie vor ein Tabu.

Katharina Schulz macht das Problem sichtbar. Sie ist die bundesweit erste Einsamkeitsbeauftragte, die in Vollzeit dafür eingestellt wurde. An ihrem Standort in

Berlin-Reinickendorf hat sie gemeinsam mit der engagierten Bürgermeisterin Emine Demirbüken-Wegner schon viel bewegt. Neue Begegnungsräume zu schaffen, ist eine Devise der beiden engagierten Frauen. Mehr als hundert Einrichtungen im Stadtbezirk gehören mittlerweile zu einem bunten Netzwerk, das seine Türen weit öffnet.

Einsamkeit erkennen

Dazu gehören Stadtteilzentren und Restaurants genauso wie Kirchen, Religionsgemeinschaften oder Bibliotheken. ‚Offenes Herz! Offenes Ohr! Gegen Einsamkeit!‘ lautet das Motto der Initiative. Sie richtet sich an alle, die sich nach Gesellschaft, Austausch und einem Ort sehnen, an dem sie ankommen können. Die Katholische Öffentliche Bücherei (KÖB) ist so ein Ort. Umso wichtiger ist es für Mitarbeitende, Einsamkeit zu erkennen und sensibel damit umzugehen.

Katharina Schulz erklärt, wann man genauer hinsehen sollte: „Die Ursachen sind sehr individuell. Häufig sind es Veränderungen im Lebenslauf: Ein Baby wird geboren, erwachsene Kinder gehen aus dem Haus, eine Beziehung zerbricht. Auch Umzüge, Jobwechsel, Arbeitslosigkeit, Ruhestand, Krankheit oder der Verlust eines nahestehenden Menschen können einsam machen“, sagt die Fachfrau. Es sei das Gefühl, nicht gesehen, nicht gehört, nicht geliebt und nicht gebraucht zu werden.

Um Einsamkeit in der KÖB oder in der Kirchengemeinde zu begegnen, muss es nicht immer eine große Geste sein oder ein speziell zugeschnittenes Veranstaltungsprogramm. Manchmal tun besonders die kleinen gemeinsamen Momente gut: ein offenes Lächeln, ein freundliches Wort, ehrliches Interesse. Denn Aufmerksamkeit und ein achtsamer Umgang sind mindestens genauso wichtig wie gute Planung und ausreichendes Budget.

„Vielen Betroffenen hilft es am meisten, wenn ihnen jemand zuhört“, sagt Katharina Schulz. So wie Heike

aus der Bücherei. Sie hat die junge Mutter nicht nur hereingebeten, sondern schon ein lockeres Gespräch angefangen, während sie ihr mit dem Kinderwagen

half. Dabei hat sie erfahren, dass Zoe fünf Monate alt ist und das erste Baby im ganzen Freundeskreis. Für die Grafikerin in Elternzeit ziehen sich die Tage wie Kaugummi. Zum Lesen fehlt ihr die Muße. „Kommen Sie doch trotzdem wieder vorbei“, ermuntert Heike. „Ich würde mich freuen.“

Ob Anna wiederkommen wird, kann sie nicht einschätzen. Aber wenn, dann wird sie ihren Namen kennen und den ihres Babys, denn sie hat ihn sich aufgeschrieben. Vielleicht hat Anna ja auch Lust, beim neuen Bücherei-Flyer zu helfen. Sie scheint ihre Arbeit sehr zu vermissen und Heike wäre dankbar für fachkundige Hilfe. Einen Menschen zu sehen und zu hören, schafft Zugang. Einen Menschen zu brauchen, bindet ihn ein.

Beziehungen entstehen dort, wo man einander wiedererkennt, wo sich jemand einen Namen merkt, offen und zugewandt ist. Mit Einsamkeit umzugehen, heißt nicht, eine Diagnose zu stellen, in den Helfermodus zu gehen, sein Gegenüber mit Smalltalk oder Angeboten zu überfrachten. Vielmehr geht es darum, sich auf sein Gegenüber einzustimmen. „Soziale Empathie ist das A und O“, sagt Katharina Schulz. Das gilt grundsätzlich für jede wertschätzende Kommunikation.

Manche steigen gerne in eine Unterhaltung ein, aber nicht jeder Mensch möchte lange Gespräche führen. Einige suchen Austausch, andere wünschen sich, dass jemand bemerkt, wenn sie nicht da sind. „Ich erinnere mich an unseren ersten Stammtisch gegen Einsamkeit. Er fand regelmäßig in einer Konditorei statt“, erzählt Katharina Schulz. „Als eine ältere Teilnehmerin in Reha ging, hat sie sich bei den Angestellten abgemeldet, damit sie sich keine Sorgen machen.“ Dort wusste jemand, dass sie dazugehört und dass sie fehlen würde.





© BA Reinickendorf

Am 1. Stammtisch gegen Einsamkeit wird der offizielle Sticker zur Sichtbarmachung von Anlaufstellen gegen Einsamkeit angebracht, v.l.n.r Einsamkeitsbeauftragte Katharina Schulz, Bezirksbürgermeisterin Emine Demirbükten-Wegner, Geschäftsführerin Mareike Seefluth

„Auswege aus der Einsamkeit sind genauso individuell und verschieden wie die Wege hinein“, sagt Katharina Schulz. Deshalb gibt es auch nicht die eine Lösung. Je nach Temperament schöpfen Menschen Kraft aus Gemeinschaft oder es ist ihnen zu viel. Manche finden über ein Ehrenamt Anschluss oder über einen regelmäßigen Spieltreff. Wer nicht mehr mobil ist, braucht eine andere Art der Unterstützung, etwa Hol- und Bringdienste. In Berlin gibt es Ehrenamtliche, die ältere Menschen zu Hause besuchen.

Begegnungsorte gegen Einsamkeit

Dort ist das Thema Einsamkeit durch engagierte Öffentlichkeitsarbeit mittlerweile zum Selbstläufer geworden. Ein besonderes Augenmerk liegt auf Lösungen, durch die Kontakt beiläufig entstehen kann.

Etwa eine Plauderkasse im Supermarkt oder farbenfrohe Quasselbänke – Ideen, die sich auch auf dem Gelände einer Kirchengemeinde oder in der Bücherei umsetzen lassen. „Es braucht Begegnungsorte, die barrierearm und ohne feste Anmeldung zugänglich sind“, sagt Katharina Schulz.

Bei organisierten Angeboten ist es hilfreich, wenn diese verlässlich und wiederkehrend sind. Zum Beispiel jeden Donnerstag, nach dem Sonntagsgottesdienst oder in der ersten Ferienwoche. Gerade in einer individualisierten Gesellschaft, in der es heute zunehmend an gemeinschaftlichen Traditionen fehlt, geben solche gesetzten Rituale Halt und Struktur. Es geht nicht darum, das Rad neu zu erfinden: „Lieber klein anfangen, aber regelmäßig.“

Auf die Ansprache kommt es an

Heike überlegt immer noch, was die Bücherei für Jugendliche tun könnte. Oft sieht sie Sina mit anderen an der Haltestelle. Alle warten auf den Bus – Blick aufs Handy, Kopfhörer im Ohr. „Man muss genau zuhören, was gebraucht wird. Es gibt kein Patentrezept“, weiß Katharina Schulz. Doch wie überhaupt ins Gespräch kommen? „Vielleicht mit einem Plakat“, meint Anna, die nun manchmal in der Bücherei vorbeikommt. „Das muss aber knallen, damit die Kids es wahrnehmen“, grinst sie.

Ein paar Wochen später hängen neonbunte Eyecatcher an der Bushaltestelle, an der Bücherei und im Pfarrheim: „Was würdest du gerne machen? Filmabend, Manga-Regal, Kreativnachmittag ...? Deine Ideen zählen!“ Aus der Firmgruppe kommen schließlich erste Antworten per Chat. Der Gruppenleiter hat das Thema in einer Stunde aufgegriffen. Er findet es gut, den Kindern Verantwortung zu geben. „Sie haben tolle Ideen und es ist einfacher mitzumachen, wenn man gebraucht wird.“

Wege aus der Einsamkeit

Heike muss es das nicht zweimal sagen. Als sie vor drei Jahren in Rente gegangen ist, stand sie vor einem ähnlichen Problem wie Anna. Ihr Mann und ihre Freunde arbeiteten noch und die Tage wurden lang. Sie ging in den Chor und in die Rückensportgruppe, abends mal essen oder mit einer Freundin ins Kino. Aber es fehlte ihr, gebraucht zu werden, ohne dass man es ihr ansah, dass sie einsam war. Bis sie erfuhr, dass die Bücherei ehrenamtliche Mitarbeitende sucht.

Heike, Anna, Sina und Herr Klose existieren nicht wirklich. Und doch gibt es sie in jeder Gemeinde und im Umfeld jeder KÖB. Sie brauchen offene Türen, Ansprache und den Mut, selbst aktiv zu werden. Vor einiger Zeit hing in einer Bücherei in Reinickendorf zwar kein Neonplakat, aber ein Zettel am Schwarzen



Brett. Darauf stand: „Was wünscht ihr euch?“ Rausgekommen ist ein beliebter Strickkurs für alle Altersstufen – ehrenamtlich geleitet. Vielleicht von einem Menschen, der genau das gebraucht hat, um nicht mehr einsam zu sein. 📖

Janina Mogendorf ist freie Journalistin und lebt mit Mann und Tochter in Königswinter bei Bonn. Kontakt über www.janina-mogendorf.de



© Marylene Billo, in: Parthielfservice.de

KÖBs gegen Einsamkeit

Treffpunkt für Groß und Klein

Marcel Schneider

Die meisten Menschen in Deutschland haben das Gefühl der Einsamkeit bereits erlebt. Etwa 60 Prozent berichten, im privaten Umfeld, häufig, manchmal oder selten unter diesem belastenden Gefühl zu leiden. Für vier Prozent ist Einsamkeit sogar ein ständiger Begleiter, während 13 Prozent angeben, sich manchmal einsam zu fühlen, und 41 Prozent dies zumindest selten erfahren. Diese Ergebnisse stammen aus dem Einsamkeitsreport 2024 der Techniker Krankenkasse (TK). Katholische Öffentliche Büchereien (KÖBs) spielen in vielen Gemeinden eine wichtige Rolle, um dem Gefühl der Einsamkeit etwas entgegenzusetzen.

Die Büchereien in den Pfarrgemeinden bieten nicht nur eine breite Auswahl an Büchern und anderen Medien zur Ausleihe an. Sie sind Orte der Begegnung und des Austauschs. Sie bieten eine unverbindliche Gelegenheit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, soziale Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen. Sie helfen zudem, der Einsamkeit zu entkommen und Gemeinschaft zu erleben.

Die folgenden Beispiele, die der Büchereifachstelle von KÖB-Teams berichtet wurden, basieren auf realen Gegebenheiten, die verwendeten Personennamen sind jedoch fiktiv.

Die wöchentliche Begegnung

Frau Krause kommt jeden Sonntag in die KÖB ihres Heimatortes, eines kleinen Orts in Rheinhessen, um sich einen Roman auszuleihen. Das Büchereiteam vermutet stark, dass es der Nutzerin gar nicht so sehr um die Lektüre geht, sondern um den Austausch und die Gespräche in der Bücherei.

Frau Krause lebt allein am Rande des Ortes. Seit ihr Mann vor einigen Jahren verstorben ist, fühlt sie sich oft einsam. Doch jede Woche freut sie sich neben dem Gottesdienstbesuch auf ihren Besuch in der Katholischen Öffentlichen Bücherei. Hier trifft die 73-Jährige auf bekannte Gesichter, tauscht sich mit den Mitarbeiterinnen und anderen Besuchern aus und greift zu einem neuen Roman.

Die KÖB ist für Frau Krause einer der wenigen Orte im Dorf, die regelmäßig geöffnet haben und an denen kein Konsumzwang herrscht. Die Nutzung ist kostenlos, was für sie eine große Erleichterung ist. Die wöchentliche Begegnung mit den Menschen in der Bücherei gibt ihr das Erleben, Teil einer Gemeinschaft und einer lebendigen Gemeinde zu sein.



© Melanie Schlenger / KÖB St. Martin Mainz-Finthen

© KÖB St. Alban Mainz / privat

Die „Finther Strickleseles“

Zu einem Gemeinschaftserleben der besonderen Art lädt die KÖB Mainz-Finthen seit 1,5 Jahren regelmäßig in die Büchereiräume ein. Einmal pro Monat trifft sich die Gruppe „Finther Strickleseles“, um zusammen zu stricken oder zu häkeln, während ein engagierter Vorleser aus Romanen unterschiedlicher Genres vorliest. Die 10-12 vorwiegend älteren und alleinstehenden Teilnehmerinnen genießen das Zusammensein im Büchereiraum und die Verknüpfung von gemeinsamer Handarbeit und dem Lauschen von Geschichten.

Der Hol- und Bringdienst

Frau Schmidt, eine 80-jährige Dame, die aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen nicht mehr in die Bücherei kommen kann, freut sich jede Woche auf den Besuch von Frau Becker, einer Mitarbeiterin der KÖB. Während der Pandemie hatte die Bücherei einen Hol- und Bringdienst eingerichtet, bei dem Büchertüten gebracht und wieder abgeholt wurden. Dieser Service wurde beibehalten, weil er als sehr wertvoll empfunden wird. Frau Becker bringt nicht nur die gewünschten Bücher und Hörbücher vorbei, sondern nimmt sich auch Zeit für ein gutes Gespräch. Diese regelmäßigen Besuche sind für Frau Schmidt eine große Freude und ein Highlight in ihrem oft einsamen Alltag. Der Hol- und Bringdienst ist ein Beispiel dafür, wie die KÖB ihre üblichen Aktivitäten erweitert hat und den Menschen in der Gemeinde zur Seite steht.

„Bücherei ist Tool!“ – ein Dankeschön, über das sich die Bücherei sehr freut

Kita-Gruppen und Schulklassen besuchen die KÖB St. Alban in der Mainzer Oberstadt regelmäßig. Diese Be-

suche sind nicht nur für die Kinder ein schönes Erlebnis, sondern auch für das betreuende Büchereiteam. Die Kinder bringen frischen Wind und „Leben in die Bude“ und ihre Neugierde und ihre Freude am Lesen sind ansteckend. Die Mitarbeiterinnen der KÖB gestalten die Besuche mit spannenden Vorlesestunden, Bastelaktionen und gemeinsamen Geschichten.

Diese interaktiven, gemeinsam erlebten Momente fördern nicht nur die Lesekompetenz der Kinder, sondern stärken auch das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gruppe. Wenn dann auch noch so ein tolles Lob dabei rauskommt (siehe Abbildung), ist das auch für das Büchereiteam eine Quelle der Freude und Motivation.

Fazit

Katholische Öffentliche Büchereien sind mehr als nur Orte zum Ausleihen von Büchern. Sie sind lebendige Treffpunkte, die das Gemeinschaftsgefühl stärken und das Gefühl der Einsamkeit mindern können. Dank unkomplizierter, kostenloser Nutzung und Extras wie Hol- und Bringdienst sowie regelmäßiger Kita- und Schulbesuche leisten sie einen wertvollen Beitrag zur sozialen Integration und zum Wohlbefinden der Menschen vor Ort, unabhängig davon, ob man der Kirchengemeinde verbunden ist oder in der Nachbarschaft wohnt. 📖

Marcel Schneider M.A. ist Bibliothekarischer Referent in der Fachstelle für katholische Büchereiarbeit im Bistum Mainz.



© rawpixel.com - Magnific.com



Krankenhausseelsorge

Ein Dienst am Querschnitt der Gesellschaft

Adrian Kunert SJ

Krankenhausseelsorge ist ein Dienst an den Kranken und denen, die für die Kranken arbeiten. Sie will also einerseits Räume schaffen, wo Krankheit und daran oder dadurch aufbrechende Krisen benennbar werden, und die Patienten und deren Angehörige in solchen Lebens- und Krankheitskrisen begleiten. Krankenhausseelsorge möchte andererseits auch für die Mitarbeitenden da sein. Sie sind oft an ihrer Grenze: zum einen, weil es in Deutschland strukturell viel zu wenig Pflegende gibt, zum anderen, weil nicht alle Erlebnisse mit Leidenden und manchmal auch Sterbenden einfach nur „professionell“ handelbar sind.

Auch ethische Probleme treten immer wieder auf. Hier möchte Seelsorge helfen, gut damit umzugehen. In konfessionellen Häusern ist die Seelsorge aber auch dafür da, die Brücke zu Gott zu bilden und zur Kirche vor Ort. Gottesdienste und kleine Rituale werden dazu angeboten, um Ressourcen zu erschließen und innere Prozesse damit beginnen und begleiten zu können, sowohl für Einzelne als auch für Gruppen.

Kranke und ihre Angehörigen

Gott,
da bin ich mit meiner Angst.

Ich versuche, sie nicht zu zeigen,
aber Du kennst mich.
So viele Gedanken überfallen mich.

Du weißt, wie ausgeliefert ich mich fühle,
ratlos und hilflos.

Lass mich bei Tag und Nacht nicht allein!
Lass mich geborgen sein bei Dir!
Amen



© rawpixel.com - Magnific.com

Dieses kleine Gebet steht auf unseren „Sonnenblumenkarten“. Sie sind ein kleines Willkommen an unsere Patientinnen und Patienten, das auf jedes Beistell-

tischchen eines Bettes gelegt wird. Kein Patient hat sich ausgesucht „krank zu sein“. Das Krankenhaus ist, ähnlich wie Schulen es sind, ein Querschnittstreffpunkt in unserer Gesellschaft. Den Frommen trifft die Krankheit wie auch die Agnostikerin, die Sportlerin wie den Senioren mit zunehmender Vergesslichkeit. Das Gebet oben trifft ganz gut das Gefühl vieler, die hier „aufgeschlagen“, die herausgerissen sind aus ihrem normalen, oft selbstbestimmten Alltag. Auf einmal ist man in einem weißen Raum mit anderen, meist völlig fremden Menschen, und der Alltag wird konsequent von außen vorgegeben. Man wird aber auch herausgerissen aus seinen normalen Gedankenkreisen. Plötzlich wird es völlig unerheblich, welches neue Auto der Nachbar hat oder ob das Kleid der Nachbarin farblich zu ihr passt oder welches Ablaufdatum die Lasagne im Kühlschrank hat; auf einmal dreht sich alles um den Schmerz, das eigene Leid und am Anfang oft auch um die Unsicherheit, was jetzt eigentlich mit mir passiert. Ist es eine schwere Krankheit oder tut sie nur weh und eigentlich geht's schon? Bin ich zu Weihnachten wieder zu Hause oder beginnen die Behandlung und der Leidensweg da vielleicht erst richtig? Gerade wenn man über die Erste Hilfe kommt, kann das ein ziemliches Chaos sein und es ist hilfreich, das auch einmal zu formulieren, auszusprechen, damit man nicht an seinem Gedankenchaos erstickt. Krankenhausseelsorge möchte auf Seiten der Kranken und ihrer Angehörigen Prozesse der Heilung, des Begreifens, des Trauerns, der (Neu-)Orientierung etc. unterstützen; möchte begleiten, wo Überforderung bei Kranken und ihren Angehörigen aufbricht, Antworten aber (noch?) nicht in Sichtweite sind.

Krankenhausseelsorge möchte aber eben auch dabei begleiten, Ressourcen zu erschließen, die helfen, auch bei schwierigen oder endgültigen Diagnosen dem Leben immer noch mehr Raum zu geben als der Krankheit. Last but not least ist Seelsorge da, wenn



das Religiöse hilfreich sein kann, mit dem Krankheitsgeschehen umzugehen, um – bei Wunsch – zu beten. Wir bemühen uns, dass in jedem Zimmer eine Gideonbibel liegt. Das Besondere dieser Bibel ist, dass sie ein Neues Testament in der Übersetzung der Lutherbibel und auch die Psalmen enthält, und das alles in Großschrift! Manchmal fahren Ehrenamtliche, die wir über den Borromäusverein kennengelernt haben, auch mit einem Bücherwagen über die Stationen und bieten Lesestoff an. Sie arbeiten mit in unserer Krankenhausbibliothek, die klein, aber fein von einer Ordensschwester aufgebaut und gepflegt wurde und nun auch in ehrenamtlichen Händen liegt. Dies würde ich als das vielleicht niederschwelligste Angebot von „Seelsorge“ bezeichnen; denn man kommt ja auch über das Reden über Bücher ins Gespräch über das, was die Menschen gerade bewegt. Daneben haben wir auch einen Besuchsdienst von Ehrenamtlichen, die die Kranken in ihrer Einsamkeit oder bei Redebedarf besuchen.

Manchmal kommen Patienten auch nach ihrem Krankenhausaufenthalt noch zu uns zu Gesprächen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Als Krankenhausseelsorge sind wir natürlich auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da. Wir sind da für Entlastungsgespräche, unterstützen im Krisenfall (z. B. bei einem Suizid von Patienten), stehen zur Verfügung, wenn Ärzte den Eindruck haben, ein Patient bräuchte nach einer schweren Diagnose Begleitung. Aber auch bei Schwierigkeiten im persönlichen Bereich sind wir ansprechbar. So für Azubis, die mit der Ausbildung kämpfen, oder auch generell, wenn zu Hause „die Hütte brennt“ und man etwas ordnen möchte und nicht weiß, ob und wie man die Dinge angehen soll.

Ethikarbeit

Ein dritter Bereich ist die Ethikarbeit. Wir arbeiten mit im Ethikkomitee, das zu ethischen Fragen Stellung bezieht. Wir sind auch – mit anderen aus dem Komitee – Ansprechpartner für ethische Fallbesprechungen, wenn Ärzte oder Pflege nochmal gemeinsam auf eine Behandlungssituation schauen möchten. Ist im vorliegenden Fall eine Heilung in Sicht und damit diese oder jene Behandlung zu rechtfertigen, oder bietet es sich an, auf eine palliative Behandlung umzuschwenken, um dem Patientenwohl und seinem Willen möglichst gut zu entsprechen? Das Ergebnis der Fallbesprechung dient dem behandelnden Arzt als zusätzliches Instrument für seine Entscheidungsfindung; denn gerade wenn mehrere Fachbereiche zusammenwirken, kann es vorkommen, dass nicht immer der ganze Patient sichtbar bleibt. Da ist es hilfreich, strukturiert auf so eine Situation zu schauen, um die ganzheitliche Perspektive wiederzugewinnen und zu schärfen.

Brücke zu Gott

In konfessionellen Häusern gibt es noch einen vierten Bereich, der in den Verantwortungsbereich der Seelsorge fällt. Ich nenne ihn einmal die „Brücke zu Gott“. Hier gibt es auch starke Überschneidungen zur Leitbildarbeit im Krankenhaus. Das sieht je nach Zusammensetzung des Seelsorgeteams aber in jedem Haus anders aus. Bei uns bieten wir zum einen tägliche und andere regelmäßig stattfindende christliche Gottesdienste an. Zum anderen finden auch anlassbezogene feierliche Gottesdienste statt, die neben der gottesdienstlichen Feier die Gemeinschaft im Haus stärken sollen und helfen können, das Leitbild besser zu begreifen und zu stärken. Ein besonders wichtiger Aspekt ist hier die Verabschiedungskultur, wenn z. B. eine Mitarbeiterin verstirbt. Wie kann man den Kollegen die Gelegenheit geben, sich angemessen zu verabschieden und mit der eigenen Trauer umzugehen? In den Bereich Brücke zu Gott fallen außerdem persönliche Angebote wie rituelle Handlungen (z. B. Krankenkommunion/Abendmahl, Krankensalbung, Bußsakrament, Gebete, Segen, Aussegnung am Sterbebett oder im Aufbahrungsraum etc.). Etwa fünfmal im Jahr gedenken wir zusammen mit dem

Hospizdienst im Rahmen eines kleinen ökumenischen Gottesdienstes aller, die in unserem Haus verstorben sind, damit auch der Name aller noch einmal vor Gott erklingt.

Scharnier zur Ortskirche

Und natürlich sind wir immer auch über die Gottesdienste, gemeinsame Angebote (Adventssingen, Sternsinger ...) oder auch Vernetzungstreffen ein Scharnier zur Ortskirche und halten die Beziehungen aufrecht.

Schließen möchte ich mit einem kleinen Text von André Gide, der ebenfalls auf unserer Sonnenblumenkarte abgedruckt ist:

Ich glaube, dass Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen können.

Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die nur die Krankheit öffnen kann – es gibt jedenfalls einen Gesundheitszustand, der uns nicht erlaubt, alles zu verstehen.

Vielleicht verschleißt uns die Krankheit einige Wahrheiten, ebenso aber verschleißt uns die Gesundheit andere.



Pater Adrian Kunert SJ begleitet Patienten im Alexianer Sankt Gertrauden-Krankenhaus in Berlin-Wilmersdorf als Krankenhausseelsorger.



Bücherei im Krankenhaus

Soziale Bibliotheksarbeit in der Praxis

Susanne Amberg

„Wir werden zusammen alt.“ Bei dieser Äußerung des Patienten muss ich lachen, aber zugegeben: Wir kennen uns jetzt über 30 Jahre und sind uns während seiner Krankenhausaufenthalte und meiner Berufstätigkeit sehr oft begegnet. Gewachsen ist in diesen Begegnungen und Gesprächen ein großes Vertrauen. Wenn ich über die Arbeit nachdenke, ist es nicht nur das Glück, Menschen jahre-, manchmal Jahrzehnte lang zu begleiten, sondern auch die spontane, unerwartete Intensität in dem Gespräch oder das Teilen einer memorablen Zeiteinheit.

Da ist eine Frau kurz vor der Geburt. Sie veratmet Wehen in der Bücherei und gibt die Bücher Tage später mit Baby wieder ab. Kinder, die im Krankenhaus bereits kurz nach der Geburt Kontakt mit einer Bücherei haben, lernen eher lesen – ich bin davon fest überzeugt.

Da sind die Eltern eines frühgeborenen Babys, die etwas zum Vorlesen für ihr Kind suchen. Bei dem Gespräch kommt man schnell auf ihre eigenen Leseerfah-

rungen. Manchmal sind sie enttäuscht, dass wir nicht 30 Jahre alte Kinderbücher im Bestand haben. Gleichwohl gibt es Alternativen, bei denen das Vorlesen zum Vergnügen wird.

Da treffe ich bei der Stationsausleihe einen Patienten, der mich bittet, einen Augenblick im Zimmer zu bleiben nach der schwierigen Diagnose. Wir sprechen nicht über Bücher, aber ich war da in dem Moment, als er einen Menschen brauchte.

Da spricht mich ein Arzt an auf einer Station: Gibt es in der BiK Kinderbücher zum Thema Tod/Sterben? Die Familie eines Patienten wird sich damit auseinandersetzen müssen.

Da gibt es die Frau, die sich, bevor sie auf die Station zu ihrer Nachbarin geht, einen Moment im Bücherei-raum sammelt: vor allem weil genau auf dieser Station, in diesem Zimmer ihr Mann gestorben ist. Ihre Geschichte in der BiK erzählen zu können, sorgt für inneren Abstand.

Da gibt es die Krankenhausmitarbeiterin, die ihre Belastungsfähigkeit nach langer Krankheit über eine Wiedereingliederung in das Arbeitsleben durch eine stundenweise Arbeit in der Bücherei bewältigt.

Da gibt es die ausländische Praktikantin, die am Ende des Bibliothekspraktikums bemerkt: „Es gibt keine bessere Möglichkeit, an der Seite der Patienten zu sein, als in der BiK zu arbeiten.“

Die Wahrheit über Krankenhausbüchereien

Mit folgenden Bemerkungen bin ich vertraut:

- Büchereien im Krankenhaus lohnen sich doch gar nicht mehr, bei diesen Liegezeiten.
- Platz im Krankenhaus ist eine kostbare Ressource – warum soll der durch eine Bibliothek belegt werden?
- Bücher sind out, digitale Mediennutzung ist vorrangig heute. Bieten Krankenhausbibliotheken das an?
- Büchereien in Krankenhäusern sind eine freiwillige Leistung des Hauses. Es wird an Raum, Etat und Personal gespart.

Stellen Sie sich vor, wir begegnen uns im Aufzug. Im Idealfall hat das Krankenhaus 13 Stockwerke und ich kann ungestört auf jede einzelne Bemerkung eingehen:

- Kürzere Liegezeit heißt nicht, dass Sie dadurch seltener ins Krankenhaus müssen. Beim zweiten Mal finden Sie den Weg in die Bücherei schneller und nehmen sich selbst nichts mehr von zu Hause mit.
- Krankenhausbüchereien sind Teil der bundesdeutschen Bibliothekskultur und arbeiten im Bereich der Sozialen Bibliotheksarbeit. Raum, Etat und Personal sind Grundvoraussetzungen dieser Arbeit.
- Ungeachtet dessen sind Bibliotheksmitarbeiter, ehrenamtlich oder hauptamtlich, kreativ und geübt darin, mangelnde Ressourcen auszugleichen und das Konzept Bibliothek im Krankenhaus immer wieder neu zu denken.

- Die Ressource Platz kann notfalls auch mit einem Infopunkt Bücherei oder einer Pop-up-Bibliothek bespielt werden, d. h. die BiK taucht immer wieder an frei werdenden Orten auf. Wir machen Büchern Beine, lautete einst ein Slogan. Warum also nicht ganzen Büchereien?

- Ja, auch digitale Medien werden in Krankenhausbüchereien angeboten. Beispiel dafür ist der Onleihe-Verbund Lisando mit der Charité Berlin und dem St. Franziskus Hospital-Münster.

- Qualifiziertes ehrenamtliches Engagement ändert sich. Es wird an Projekte gebunden und umfasst gegebenenfalls kürzere Zeiträume (Offboardingphase nach dem aktiven Arbeitsleben; Wiedereinstieg nach Kinderpause). Bei Büchereiarbeit im Krankenhaus können gemeindeferne Gemeindemitglieder eingebunden werden oder erhalten einen Platz zum Wiederankommen.

Fragen Sie sich immer noch, ob sich unser Angebot lohnt?

Lohnt sich eine Präsenz und eine Arbeit, die nicht nur in Ausleihzahlen abgebildet werden kann?

Mit viel Glück und Beharrlichkeit sind Krankenhausbibliotheken Begegnungs- und Entspannungszonen für Patienten und Mitarbeiter, stabile Anker in einer sich ständig verändernden Einheit, Brücken in den Alltag hinein und das Stück Normalität, in dem nicht die Krankheit, sondern der Mensch in seiner Individualität wahrgenommen wird und ihm auf einer anderen Ebene begegnet werden kann.

BiKs bieten Platz für Medien und Raum für Menschen, Begegnung und Lebensgeschichten. Sie bieten Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren, sie gestalten in einem Team die Zukunft der Einrichtung als Ort des ungehinderten, kostenfreien Zugangs zu Informationen und als Ort des demokratischen Dialogs mit. Sie bieten niedrigschwelligen Zugang zu Lebensthemen und können die frei-gemeinnützige Spiritualität, die durch Orden begründet wurde, in der Gegenwart durch entsprechendes Medienangebot wachhalten und zugänglich machen. Sie leben diese Spiritualität



durch wertungsfreies Zugehen und Annehmen der Patienten/Kunden/Nutzer und erfüllen somit einen pastoralen Auftrag. Sie betreiben Leseförderung durch lesefreundliche Medien und/oder Spiele und reagieren bedarfsgerecht und bedarfsweckend auf die Kundenwünsche. Ich vergesse nicht die Patientin, die im Krankenhaus zum ersten Mal in ihrem Leben ein ganzes Buch durchgelesen hatte und dieses wirklich stolz zurückbrachte. Oder die Patientin, die über das Alpha Telefon den Weg zum Lesen finden konnte (und mir darüber eine Rückmeldung gab).

Bibliotheken in Krankenhäusern garantieren das Grundrecht auf Informationsfreiheit und bieten jenen stabilisierenden Dritten Ort, der Wohlfühlen unter erschwerten Bedingungen ermöglicht.

Früher oder später landen wir und/oder unsere Angehörigen alle in einem Krankenhaus und die Bedingungen, die dort herrschen, werden uns alle betreffen: Handelt es sich um Gesundheitsfabriken, hochtechnisiert und im Workflow optimiert oder um Heil- und Gesundungsräume, die dem Verwaltungsdiktat einen narrativen Lebensraum entgegensetzen?

Was fasziniert am Alltag einer Krankenhausbücherei: Nirgendwo sonst können Begegnungen zwischen Mensch und Medium so nah beobachtet werden, wird der präventive, gesundheitsfördernde Aspekt von Lesen in Augenschein genommen und Raum gegeben für einen neuen Zugang zu einer Kulturtechnik.

Menschen, egal wie schlecht es ihnen geht, begegnen einander und erinnern sich an Begegnungen, die ihnen in schwieriger Zeit gutgetan haben, besonders an jene, die mit dem Servicegedanken eine christlich-humanistische Haltung vermittelt haben.

Am Ende zehren wir von dem, was wir gelesen, was uns bewegt hat. Es kommt der tiefe entspannte Atem, wenn ich mich in das Lesen versenken kann. Ich sehne mich nach reizarmer Umgebung und Digital Detox, während im Alltag im Krankenhaus die Krankheit ganzheitliche Herausforderungen stellt.

Es bleibt ein Gefühl zu einem Buch, zu der Zeit, in der wir es gelesen haben und in der wir emotionale Prozesse anhand der Protagonisten durchlaufen haben.

Und wir zehren von den Begegnungen, von den Gesprächen und den Wirkungen, die Deep Listening auf uns hat, das in und durch BiKs stattfindet.

Der Heilige Franziskus sagt:

**„Wenn es dir gut tut,
dann komm.“**

Mag sein, dass wir den Weg zu Ihnen vorher finden. Mit dem Bücherwagen. 📖

Susanne Amberg leitet die Bücherei im Krankenhaus (BiK) am St. Franziskus-Hospital in Münster.



© Epic Images – stock.adobe.com

Knastbüchereien

„Jedes Buch, das wir ausliehen, war ein kleiner Sieg über die Gefangenschaft.“

Roman Nickel

Wer wissen will, wie es in einer Gefangenenbücherei zugeht und welche Rolle eine Gefangenenbücherei in ihrem jeweiligen Gefängnis spielt, der muss den Film „Die Verurteilten“ (1994) von Frank Darabont sehen.

Das weltberühmte Filmdrama, welches sich an einer Novelle von Stephen King orientiert, handelt von dem zu Unrecht des Mordes verurteilten Andy Dufresne, der zum Gefängnisbibliothekar wird und diese Rolle sowohl zu seinem persönlichen Vorteil nutzt als auch dafür, die Situation seiner Mitgefangenen zu verbessern, indem er diesen Bildung, Nachhilfe und Unterstützung bei der persönlichen Entwicklung bietet. In dem Film ist die Gefangenenbibliothek der einzige Ort, an dem Resozialisierung stattfindet. Dufresne stellt während seiner Inhaftierung mit zermürbender Regelmäßigkeit Förderanträge an den Staat, um die Ausstattung seiner Bücherei zu verbessern. Eine Tätigkeit, die jeder Gefangenenbibliothekar in Deutschland gut kennt.

Auch wenn der Film in den 1940er, 1950er und 1960er-Jahren in den USA spielt, zeigt er auf authentische und realistische Art und Weise die Möglichkeiten, Grenzen und alltäglichen Probleme einer Gefangenenbücherei.

*„Ich wollte eine Bibliothek im Gefängnis, weil mir Bücher den Mut gegeben hatten, zu träumen.“
(Die Verurteilten, 1994)*

Gefangenenbibliotheken gibt es weltweit

Auf internationaler Ebene wird die Bedeutung von Gefangenenbibliotheken seit vielen Jahren betont. Besonders hervorzuheben ist die Arbeit der UNESCO, der UN und der International Federation of Library Associations and Institutions, die Bibliotheken allgemein als zentrale Bildungs- und Kulturinstitutionen verstehen. Nicht zuletzt sind Gefangenenbüchereien auch Inhalt der Nelson-Mandela-Regeln, die die Minimalstandards von Gefangenen regeln sollen.

Im Rahmen verschiedener Programme und Empfehlungen fördert die UNESCO den freien Zugang zu Informationen und Bildung auch für marginalisierte Gruppen – dazu zählen ausdrücklich auch Inhaftierte. In vielen Ländern werden Gefangenenbibliotheken deshalb systematisch ausgebaut und als Teil von Bildungs- und Rehabilitationsprogrammen verstanden. In Lateinamerika wird die Bibliothek voll in den Vollzug integriert, indem Insassen Buchrezensionen schreiben können. Sofern diese den Erwartungen und den Qualitätsstandards entsprechen, kann der Gefangene dadurch ein paar Tage vorher entlassen werden. Hier zeigt sich die Bedeutung von Literatur und Persönlichkeitsentwicklung am deutlichsten.

Auch Beispiele aus Skandinavien, den Niederlanden oder Kanada zeigen, dass gut ausgestattete Gefängnisbibliotheken eng mit Bildungsangeboten, Leseförderung und sogar digitalen Lernplattformen verbunden sind. Dort gelten sie als integraler Bestandteil moderner Strafvollzugspolitik und nicht als freiwillige Zusatzleistung.

„Bücher sind Freiheit!“ (Die Verurteilten, 1994)

Bücher hinter deutschen Gittern

In Deutschland spielen die Gefangenenbüchereien seit der Föderalismusreform 2006 in den verschiedenen Bundesländern eine sehr unterschiedliche Rolle. Im Deutschen Strafvollzugsgesetz gab es einen größeren Abschnitt mit dazugehörigen Verwaltungsvorschriften, die die Arbeit der Gefangenenbüchereien regelten.

In einigen Bundesländern hat die Reform dennoch positive Effekte gehabt: Gerhard Peschers hat in der JVA Münster (NRW) die wahrscheinlich beste Gefangenenbücherei in Deutschland aufgebaut. Dies kommt nicht von ungefähr: Herr Peschers engagiert sich seit Jahrzehnten für Gefangenenbüchereien und ist zweifellos einer der führenden Experten im deutschsprachigen Raum. Seinem Einsatz ist der Erfolg des Vereins Gefange-



nenbüchereien e.V. zu verdanken, der sich deutschlandweit engagiert.

„Jedes Buch, das wir ausleihen, war ein kleiner Sieg über die Gefangenschaft.“ (Die Verurteilten, 1994)

Gefangenenbibliotheken in Hessen

Seit der Föderalismusreform gibt es zumindest in Hessen keine zentralen Regelungen, sodass jede Anstaltsbücherei für sich arbeitet. § 30 (2) des Hessischen Strafvollzugsgesetzes sieht vor, dass jede Anstalt in Hessen über

eine „angemessen ausgestattete“ Gefangenenbücherei verfügen muss. Darüber hinaus gibt es keine Regelungen oder vorgegebenen Rahmenbedingungen. Da es allerdings keinen Etat für Bücher und kein Fachpersonal gibt, hängt die Qualität der jeweiligen Bücherei sehr vom Engagement des jeweiligen Bediensteten ab.

Der Zugang zur Bücherei ist für die Gefangenen je nach Gefängnis ebenfalls sehr unterschiedlich. In den meisten Gefängnissen ist es den Gefangenen verboten, in die Bücherei zu gehen. Es besteht die Sorge, dass Gefangene die Bücherei nutzen, um verbotene Gegenstände zu verstecken oder weiterzugeben. Deshalb funktionieren die meisten Büchereien im hessischen Vollzug über Fernleihen und Bestellkataloge.

Auch wenn die Umsetzung von Gefangenenbibliotheken im hessischen Strafvollzug derzeit noch hinter ihren Möglichkeiten zurückbleibt, zeigen internationale Erfahrungen und die Empfehlungen der UNESCO deutlich, welches Potenzial in ihnen steckt. Sie können nachweislich zur Bildung, Persönlichkeitsentwicklung und Resozialisierung beitragen. Vor diesem Hintergrund wäre es sinnvoll, Gefangenenbibliotheken künftig stärker als festen Bestandteil moderner Resozialisierungsstrategien zu verstehen und entsprechend strukturell zu stärken. 📖

Roman Nickel arbeitet in der Justizvollzugsanstalt in Butzbach, Kleeberger Straße 23, 35510 Butzbach.



© Nnerio – stock.adobe.com

Armut aus christlicher Sicht

und die Rolle von Bäckereien

Michael Müller

Armut ist ein großes soziales Problem. Das sehen wir auch an den Tafeln, wo Menschen für wenig Geld Lebensmittel bekommen können. Armut kann Menschen auf verschiedene Weise treffen: finanziell, sozial und emotional. Aus der Sicht des Christentums ist Armut nicht nur ein wirtschaftliches Problem, sondern auch ein Zustand, der die Würde und Teilhabe des Menschen beeinträchtigt. Die Bibel spricht oft über Armut, aber nicht, um sie zu verherrlichen, sondern um die Verantwortung der Gemeinschaft zu betonen.

Im Christentum wird Armut auf zwei Arten verstanden: als eine Lebensrealität, die überwunden werden muss, und als eine geistige Haltung, die zu Solidarität und Menschlichkeit führt. Es ist wichtig zu wissen, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist und daher ein Recht auf Würde, Anerkennung und faire Chancen hat.

Wenn Jesus in den Evangelien den Armen besondere Aufmerksamkeit schenkt, dann nicht, weil sie besser

oder moralischer wären, sondern weil ihre Lage dazu zwingt, genau hinzusehen. Armut zeigt uns, wo Menschen übersehen werden, und fordert uns auf, aktive Nächstenliebe zu praktizieren.

Die christliche Sozialethik spricht von einer „Option für die Armen“. Das bedeutet, dass Gott eine Parteinahme für die Schwächeren hat – nicht gegen andere, sondern für eine gerechtere Ordnung. Diese Perspektive ist jedoch keine romantische Verklärung. Sie sieht Armut als ein komplexes Zusammenspiel individueller Schicksale und struktureller Faktoren.

Es gibt viele Gründe, warum Menschen in Armut geraten: Krankheit, Arbeitslosigkeit, fehlender Wohnraum, Migration, Bildungsbenachteiligung oder familiäre Belastungen. Oft greifen mehrere Ursachen ineinander. Deshalb will die christliche Sicht nicht vorschnell urteilen. Sie fragt nach Hintergründen, hört zu und nimmt ernst, dass viele Menschen unverschuldet in Not geraten.

Der christliche Umgang mit Armut

Ein christlicher Umgang mit Armut umfasst drei Dimensionen: Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Teilhabe. Barmherzigkeit bedeutet unmittelbare Hilfe, wo Not akut ist. Gerechtigkeit zielt auf faire Strukturen, die Armut reduzieren. Teilhabe betont, dass Menschen nicht nur versorgt, sondern einbezogen werden sollen: in Gemeinschaft, Bildung und kulturelles Leben.

An dieser Stelle kommen Büchereien ins Spiel. Büchereien sind nicht nur Orte, an denen man Medien ausleihen kann, sondern auch Dritte Orte: niedrigschwellige, nichtkommerzielle Räume, die Begegnung und Bildung ermöglichen. Gerade für Menschen in Armut sind sie wertvoll, weil sie Zugang zu Kultur, Information und Gemeinschaft bieten – kostenlos oder sehr kostengünstig.

1. Bildungschancen verbessern

Büchereien helfen allen, indem sie kostenlos Bücher ausleihen, Lernmaterialien anbieten, digitale Medien und Internetzugänge bereitstellen, Sprachkurse anbieten, bei den Hausaufgaben helfen und Programme zur Leseförderung und Bibliothekseinführung wie z. B. Bibfit anbieten. So können Menschen besser lernen und gleiche Chancen haben.

2. Allen eine Chance geben

Büchereien bieten oft kostenlose Lesungen, Gesprächskreise, Workshops, Spieleabende oder Programme für Familien an. Sie schaffen Orte, an denen alle Menschen willkommen sind, egal, wie viel Geld sie haben. Das zeigt, dass alle Menschen wertgeschätzt werden und dazugehören.

3. Informationen und Orientierung bieten

Büchereien helfen Menschen, besser mit Informationen umzugehen. Sie bieten Schulungen an, wie man das Internet nutzt, helfen bei Alltagsproblemen oder arbeiten mit Beratungsstellen zusammen. So können Menschen besser zurechtkommen und handlungsfähig bleiben.

4. Zugang zur digitalen Welt ermöglichen

Viele Menschen, die arm sind, können sich keine Computer oder Internetzugänge leisten. Aber immer mehr Bereiche des Lebens sind nur noch digital erreichbar. Büchereien bieten Computernutzung, WLAN und digitale Medien wie E-Bücher oder Datenbanken an.

5. Orte für Begegnungen schaffen

Armut kann oft zu Einsamkeit und Isolation führen. Büchereien wirken dagegen: Sie sind Orte, an denen Menschen sein können, ohne dass sie etwas kaufen müssen. Hier kann man sich unterhalten, gemeinsam lesen oder an Veranstaltungen teilnehmen. Das hilft, Beziehungen zu stärken und niemanden auszuschließen.

6. Mit kirchlichen Einrichtungen zusammenarbeiten

Viele kirchlich betriebene Büchereien arbeiten eng mit ihren Kirchengemeinden zusammen und engagieren sich darüber hinaus in (anderen) sozialen oder karitativen Organisationen. Sie können daher als Anlaufstelle für Hilfe dienen und ihren Nutzern schnellen Zugang zu vielfältigen Unterstützungsangeboten ermöglichen. So werden Bildung, Mitgefühl und Gemeinschaft miteinander verbunden.

Gleichzeitig müssen sowohl karitative als auch bibliothekarische Einrichtungen ihre Aktivitäten reflektieren und prüfen, ob ihr Handeln – selbst wenn dies nicht beabsichtigt geschieht – Armut durch Unterstützung, die Schaffung von Abhängigkeit oder die Festigung hierarchischer Strukturen begünstigen oder fortführen kann. Daher ist es entscheidend, dass die Betroffenen in Entscheidungsprozesse einbezogen werden und die angebotenen Dienstleistungen unterstützend, aber nicht bevormundend gestaltet sind. Dies beinhaltet, die Betroffenen als Experten ihrer persönlichen Situation anzuerkennen, ihnen Vertrauen entgegenzubringen und ihnen die Möglichkeit zu geben, aktiv an der Entwicklung ihrer Lösungen mitzuwirken.

Die abschließenden Ergebnisse zeigen, dass Armut – unabhängig von der individuellen Definition – aus christlicher Perspektive umfassend bekämpft werden

mus. Dabei ist die Würde der Betroffenen zu achten und gerechte Systeme müssen bereitgestellt werden, um ihnen zu helfen, ihre Situation zu verbessern. Bibliotheken tragen zur Linderung von Armut bei, indem sie Orte bieten, an denen Menschen lernen, anderen begegnen und sich weiterentwickeln können. Bibliotheken schenken uns auch Hoffnung, denn die Möglichkeit, in einer Bibliothek Hoffnung zu finden, spiegelt christliche Werte wider, die wir täglich leben.

Katholische Öffentliche Büchereien sind eingeladen, ihre Programme und Aktivitäten mitzuteilen (bitte senden Sie diese per E-Mail an info@borromaeusverein.de).

Literaturvorschläge aus *medienprofile*



Martyna Linartas: Unverdiente Ungleichheit,
Rowohlt, 2025,
978-3-498-00735-5

Eine junge Politikwissenschaftlerin setzt sich in diesem Sachbuch, das in verständlicher Weise wesentliche Inhalte ihrer Dissertation vermittelt, mit der zunehmend ungleichen Verteilung des Vermögens in unserem Land

auseinander. Zunächst beschreibt sie verschiedene Facetten dieser Ungleichheit, die sich seit dem Aufkommen des Neoliberalismus in den 1980er-Jahren deutlich verschärft hat, und skizziert die Gefahren, die diese Erbgesellschaft für unsere Demokratie und letztlich auch für die Bekämpfung des Klimawandels darstellt. In ihren Analysen greift sie dabei oft auf den nicht unumstrittenen, aber sehr populären französischen Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty zurück, der von ihr als „Rockstar der Ungleichheitsforschung“ gefeiert wird. Wesentlich zur Zementierung dieser Unwucht trägt in Deutschland die geringe Besteuerung der gewaltigen, von Generation zu Generation weitervererbten Vermögen dar. Die Geschichte der Besteuerung dieser Erbschaften beschreibt sie ausführlich. Hier fordert sie – ähnlich wie bei den lau-

fenden Erträgen aus den Vermögen der Überreichen – deutlich höhere Steuern. Die Haltung der Wirtschaftselite zu diesen Fragen legt sie im Rückgriff auf 18 qualitative Interviews dar. Abschließend entwickelt sie den Vorschlag der Einführung eines Grunderbes, das aus diesen Steuererträgen an alle jungen Erwachsenen gleichmäßig ausbezahlt werden und vor allem Menschen aus der ärmeren Hälfte der Gesellschaft zu besseren Startchancen für ein selbstbestimmtes Leben in relativem Wohlstand verhelfen soll. – Auch wenn man nicht alle Einschätzungen und Thesen der Autorin teilt: Das sich fundiert auf viele Quellen stützende Buch bietet in größeren Sachbuchbeständen einen wichtigen Diskussionsbeitrag und interessanten Lösungsansatz für ein drängendes gesamtgesellschaftliches Problem.

Siegfried Schmidt

Ingrid Robeyns: Limitarismus,
S. Fischer, 2024, 978-3-10-397162-0



Die Ethik-Professorin hat ein „Limitarismus“-Konzept erarbeitet. Anknüpfend an Wissenschaftler wie z.B. Piketty oder J. Rawls (die sich mit Gerechtigkeitsfragen auseinandergesetzt haben) und aktuelle gesellschaftliche (Aktions-)Gruppen in Bezug setzend, entwickelt sie mit moralischen und politisch-praktischen Argumenten ihr Konzept. Sie

setzt sich für die Begrenzung des Reichtums einzelner Personen ein und sieht positive Auswirkungen für eine bessere Gesellschaft und das Leben vieler. Wirtschaftliche und politische Richtungen (Bsp. Neoliberalismus) werden argumentativ und mit Verweis auf Quellen beschrieben. Vor allem die Folgen von Reichtum und der Einkommensschere werden kritisch beleuchtet und Alternativen aufgezeigt. Veränderungen führen zu mehr Gerechtigkeit und einer lebenswerten Gesellschaft. – Interessanter Diskussionsbeitrag für größere Büchereien.

Michael Müller

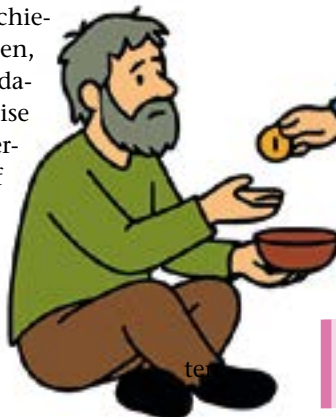
Lebenslagen in Deutschland. Der Siebte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (Dezember 2025)
https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/Shared-Docs/Downloads/Berichte/siebter-armuts-und-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=1



Ciani-Sophia Hoeder:
Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher,
 hanserblau, 2024,
 978-3-446-27742-7

Hoeder greift ein wichtiges Thema auf, da Chancengleichheit für viele Menschen auch heute noch ein leeres Versprechen ist. Ausgehend von ihrer eigenen Lebensgeschichte, analysiert die Autorin verschiedene Bereiche der Gesellschaft,

um die Ursachen ungleicher Chancen aufzudecken. Sie entwirft auch einen knappen historischen Überblick über die Entwicklung des Kapitalismus. Die Ergebnisse ihrer Recherchen, dazu gehören auch Gespräche mit Betroffenen, nutzt Hoeder allerdings meist, um ihre politischen Thesen zu untermauern. Die Welt wird in Unten und Oben eingeteilt, in die Überwohlständigen (Reichen) und die ausgebeutete Arbeiterschaft. Immer wieder fehlt es an Differenzierungen. Auch nur annähernd gerecht geht es offensichtlich nirgends zu. Das Problem liegt darin, dass Hoeder kaum andere, nicht ökonomische Sichtweisen zulässt. Ihr Ansatz, alle Aspekte des Lebens als von Klassenunterschieden belastet zu beschreiben, hat Folgen. Der Begriff wird dadurch auf eine Art und Weise erweitert, die ihn beliebig werden lässt. Genauso unscharf sind die Lösungen, die sie vorschlägt: in erster Linie materielle Umverteilung. Sprachlich wendet sich das Buch eher an die von ihr so sehr kritisierten Eliten.
 Walter Brunhuber



Christian Neuhäuser:
Gewalt der Ungleichheit,
 Reclam, 2025,
 978-3-15-011533-6

Der Professor für Praktische Philosophie formuliert und erläutert die These: Die Ungleichheit in der Welt (von der ganz persönlichen bis zur globalen Ebene) ist Ursache für eine exponentielle Zunahme der Gewalt. So leben wir derzeit in massiv gewalttätigen Gesellschaften, was viele von uns, die in der geborgenen „Mitte der Gesellschaft“ leben, gar nicht bemerken. Doch Ausbeutung, Ausgrenzung, psychische und physische Gewalt sind auch in unserer angeblich hochzivilisierten Welt gerade am sogenannten sozialen Rand leider Alltag. In seinem Buch erläutert Neuhäuser zunächst, was er unter sozialer Ungleichheit versteht. Danach formuliert er seinen Gewaltbegriff und zeigt schließlich auf, was sich der Gewalt der Ungleichheit entgegensetzen lässt, um weltweit zu mehr Gerechtigkeit und sozialer Ausgewogenheit zu kommen. – Ein schmales (140 Seiten Text), aber ungemein wichtiges Buch, das jeden Leser, jede Leserin zum Nachdenken anregen wird. Für mittlere und größere Bestände oder Büchereien mit entsprechendem Schwerpunkt. 📖



Günter Bielemeier

Michael Müller leitet das Team Medienverleih im Medienzentrum im Erzbistum Paderborn.

Das Bestattungshaus Müller

und die KÖB St. Mariä Himmelfahrt

Paul Meyer

Die Angehörigen von Frau Lindström, die im Alter von 92 Jahren zu Hause im Beisein ihrer Tochter verstorben ist, haben einen Termin im Bestattungshaus Müller in der Haupteinkaufsstraße in ihrer Heimatstadt. Sie werden von Herrn Müller jun. empfangen und zum Gespräch in einen dezent dekorierten Besprechungsraum geführt. Einfühlsam bespricht er mit den Angehörigen, was jetzt alles zu regeln ist. Nach etwa einer halben Stunde bittet er darum, sich wenige Minuten entfernen zu dürfen, um einen Vertragsentwurf, der alles enthalten soll, was bisher besprochen wurde, aufzusetzen.



Einige Tage nach dem Besuch im Bestattungshaus schreibt Frau Anhalt Herrn Müller jun. eine E-Mail. Sie schreibt, dass sie den Termin in seinem Haus als sehr angenehm empfunden hat und mit ihm auch noch einmal über das Bücherregal sprechen würde.

Er sagt schnell zu, beide treffen sich am nächsten Tag in der nahe gelegenen KÖB. Dort hatte Frau Anhalt einen Büchertisch zusammengestellt, der mit aktuellen Titeln zu Tod und Trauer aus den letzten beiden *medienprofile*-Ausgaben bestückt ist.

Die Angehörigen der Verstorbenen lassen ihre Blicke durch den Besprechungsraum schweifen. In der Schrankwand gibt es ein Regal, in dem einige Bücher und Broschüren stehen. Interessiert steht die Tochter von Frau Lindström auf und schaut sich das Regal einmal genauer an. Es handelt sich um Bücher, die alleamt die Themen Sterben, Tod und Trauer im Titel führen. Frau Anhalt, wie Frau Lindströms Tochter seit ihrer Heirat heißt, findet die Idee zu diesem Bücherregal spontan gut. Nun ist sie zufällig auch Mitglied im Leitungsteam der Katholischen Öffentlichen Bücherei St. Mariä Himmelfahrt, nur wenige Gehminuten vom Bestattungshaus entfernt. Daher fällt ihr sofort noch einiges zu einem solchen Bücherregal ein.

Zunächst meint sie, dass die Anzahl der Bücher deutlich höher sein könnte, auch um für noch mehr unterschiedliche Lebenssituationen Hilfestellungen geben zu können. Sodann sieht sie, dass die ausgewählten Bücher im Regal zwar nicht unbekannt und auch nicht schlecht geeignet, aber eben auch nicht ganz aktuell sind – und inhaltlich gibt es aus ihrer Sicht auch noch Luft nach oben. Da könnte zum Beispiel die Medienliste zu „Sterben, Tod und Trauer“ des Borromäusvereins, die jährlich aktualisiert wird, gut weiterhelfen.

Herr Müller jun. und Frau Anhalt unterhalten sich angeregt. Er bietet an, in der KÖB einmal eine Veranstaltung zum Thema „Letzte Dinge regeln“ durchzuführen. Beim Weiterspinnen der Idee kommt Frau Anhalt der Gedanke, die engagierte Pastoralreferentin in St. Mariä Himmelfahrt in die Veranstaltung miteinzu beziehen. Nach einem kurzen Telefonat steht fest: Selbige ist mit dabei und bringt den christlichen Blick auf die letzten Dinge in diese Veranstaltung ein.

Mittlerweile hat die Veranstaltung schon zweimal in der Gemeinde stattgefunden und fand dabei jeweils einen großen Interessentenkreis. Herr Müller jun. seinerseits hat „sein“ Bücherregal mit neuen Titeln aus *medienprofile* ergänzt.

Für Frau Anhalt und Herrn Müller jun. steht fest: Wir machen damit weiter.

Zur Medienliste zu „Sterben, Tod und Trauer“ des Borromäusvereins: <https://www.borromaeusverein.de/auslese/medienlisten/sterben-tod-trauer-2026> 

Paul Meyer ist Religionspädagoge in Bremen.

Krisen und Literatur

Lesen kann helfen

Bettina Kraemer

Lebenspläne gelingen nicht immer, Krisen können Menschen in allen Lebenslagen treffen – Krankheit, soziale Not, Verlust, Trauer oder Vereinsamung. Literatur kann hier Hilfestellungen anbieten und Betroffene oder Angehörige begleiten.

Das Lektorat des Borromäusvereins hat Titel zusammengestellt, die konkrete Hilfe und Aufklärung anbieten. Die vollständigen Rezensionen zu den Titeln finden Sie in auf [medienprofile.de](https://www.medienprofile.de), in der App *medienprofile* oder in den gedruckten Ausgaben der Zeitschrift *medienprofile*.



Abedi, Isabel:

Psst! gute und schlechte Geheimnisse: ein Zusammenlesebuch für Kinder und Erwachsene/herausgegeben von Christin-Marie Below & [einer weiteren]; mit Texten von Isabel Abedi [und 12 weiteren]; illustriert von Susanne Göhlich [und 12 weiteren]; begleitet vom Kinderschutzbund. – Originalausgabe, 1. Auflage – Hamburg: Dragonfly, 2022. – 206 Seiten: zahlreiche Illustrationen (farbig); 25 cm – ISBN 978-3-7488-0178-8, fest geb.: 18,00 Euro, MedienNr.: 610 095

Themen wie u. a. Mobbing, sexualisierte Gewalt, Traumata oder Streitschlichtung werden in 12 Geschichten und einem Gedicht variantenreich behandelt. Dabei werden die Kinder dazu ermutigt, die oft als belastend empfundenen Erlebnisse und Ängste zu benennen und auszusprechen. Mit Tipps, Denkanstößen, konkreten Aufforderungen sowie Adressen und Telefonnummern für Anlauf- und Beratungsstellen.

Themen wie u. a. Mobbing, sexualisierte Gewalt, Traumata oder Streitschlichtung werden in 12 Geschichten und einem Gedicht variantenreich behandelt. Dabei werden die Kinder dazu ermutigt, die oft als belastend empfundenen Erlebnisse und Ängste zu benennen und auszusprechen. Mit Tipps, Denkanstößen, konkreten Aufforderungen sowie Adressen und Telefonnummern für Anlauf- und Beratungsstellen.

Altherr, Ulrike:

Stärkende Gebete zur Heilung/Ulrike Altherr. – 1. Auflage – Stuttgart: camino., 2025. – 144 Seiten: Illustrationen; 20 cm – ISBN 978-3-96157-210-6, fest geb.: 20,00 Euro, MedienNr.: 622 094

Die Krankenhausseelsorgerin hat zahlreiche Texte zusammengetragen, die in Zeiten von Krankheit gebetet werden können. Ihr Anliegen ist es, die kranken Menschen zu stärken und den Weg zur Heilung bzw. den Umgang mit der Krankheit zu öffnen. Das mutmachende Gebetbuch kann begleitenden und kranken Menschen gleichermaßen an die Hand gegeben werden.



Boldebeck, Catrin:

Jedes fünfte Kind: warum Kinderarmut unseren Wohlstand und unsere Freiheit gefährdet/Catrin Boldebeck. – Originalausgabe, 1. Auflage – München: Goldmann, Oktober 2024. – 255 Seiten; 22 cm ISBN 978-3-442-31775-2, kt.: 18,00 Euro, MedienNr.: 619 878



In kurzen Kapiteln wird eindrücklich beschrieben, was es bedeutet, arm zu sein, wie Armut entsteht und welche Auswirkungen sie insbesondere auf die ca. 3 Millionen von Armut betroffenen Kinder in Deutschland hat. Die Autorin beschreibt aber nicht nur den Ist-Zustand, sondern formuliert auch Lösungsansätze, wie z. B. den gerechten Zugang zur Bildung und Kultur. Büchereien können hier ein Ort mit niedrigschwelligem Bildungszugang für alle Kinder sein.

Büchereien können hier ein Ort mit niedrigschwelligem Bildungszugang für alle Kinder sein.

#DerApotheker:

Die Wahrheit über unsere Drogen: überraschende Risiken, unterschätzte Gefahr: Zucker, Alkohol, Cannabis und Co./#DerApotheker & Carsten Schleh. – Originalausgabe – Köln: Lübbe LIFE, [2023]. – 333 Seiten; 19 cm – ISBN 978-3-404-06012-2, kt.: 14,00 Euro, MedienNr.: 617 527

Über eine fiktive Rahmenhandlung werden Ratsuchende und Interessierte über die Wirkung und Risiken von Drogen einschließlich Alkohol und Tabak aufgeklärt. Der Drogenkonsum in der Gesellschaft steigt weltweit an, daher ist der gut lesbare Band insbesondere auch für Jugendliche, junge Erwachsene, Angehörige und Erziehende eine sinnvolle Lektüre.



Epp, Josef:

Wenn alles anders kommt: zwischen Erschütterung und Neuorientierung – was mich durch Krisenzeiten trägt/Josef Epp. – Ostfildern: Patmos Verlag, [2023]. – 149 Seiten; 23 cm ISBN 978-3-8436-1444-3, fest geb.: 19,00 Euro, MedienNr.: 751 642



Krisen können Menschen in allen Lebenslagen treffen – chronische Erkrankungen, Zerwürfnisse, Vereinsamung, Einschränkungen der körperlichen Fitness, soziale Not, Depressionen, Verlustsituati-

onen bis hin zum Verlust des Lebenssinns. Beeinflusst durch eigene Erfahrungen, skizziert der Autor mögliche Hilfestellungen. Die Impulse und Reflexionen sind eine Einladung zum bewussten Umgang mit den Lebenskrisen und Ermutigung, diese zu überwinden.

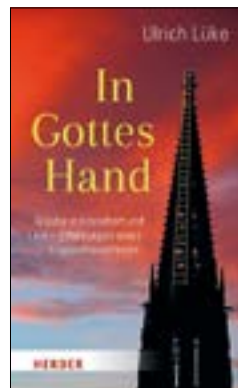
Grün, Anselm:

Die Jahre umarmen: warum ich gerne alt bin/Anselm Grün. – 1. Auflage – Münster-schwarzach: Vier-Türme, 2025. – 57 Seiten: Illustration; 19 cm – ISBN 978-3-7365-0645-9, fest geb.: 12,00 Euro, MedienNr.: 754 333

Der bekannte Benediktinermönch blickt auf sein Leben zurück und plädiert für einen gelassenen Umgang mit dem



Älterwerden. Aus der Perspektive seines christlichen Glaubens heraus betrachtet er das Alter nicht als Belastung, sondern als Gewinn und möchte den Menschen die Angst vor dem Älterwerden nehmen. Wer nach Erkenntnissen und Inspirationen für das eigene Älterwerden sucht, findet hier wertvolle Impulse, Zuversicht und Trost.



Lücke, Ulrich:

In Gottes Hand: Glaube in Krankheit und Leid – Erfahrungen eines Krankenhauspfarrers/Ulrich Lücke. – Freiburg: Herder, [2025]. – 237 Seiten; 21 cm – ISBN 978-3-451-39621-2, fest geb.: 24,00 Euro, MedienNr.: 754 387

Der langjährige Seelsorger und Krankenhauspfarrer versammelt sehr vielfältige Texte als

eine Art „Handreichung des Glaubens“ zur Bewältigung von Krankheit und Leid. Ein zentraler Abschnitt widmet sich dem Sterben im Krankenhaus und dem Auferstehungsglauben der Christen. Das Buch ist eine Ermutigung für alle, die selbst krank sind oder in irgendeiner Weise mit Kranken und Sterbenden zu tun haben.

Luhmann, Maike:

Einsamkeit: warum sie uns alle betrifft/Maike Luhmann. – Frankfurt am Main: S. FISCHER, [2026]. – 334 Seiten: Illustrationen, Karten; 21 cm – ISBN 978-3-10-397718-9, fest geb.: 24,00 Euro, MedienNr.: 624 979



Einsamkeit ist zu einem präsenten gesellschaftlichen Thema geworden. Die Psychologieprofessorin gibt einen umfassenden Überblick über den aktuellen Forschungsstand aus psychologischer wie soziologischer Perspektive und formuliert mögliche Lösungsvorschläge für Betroffene. Ein Überblick über Beratungs- und Anlaufstellen beschließt den Band.

Psota, Georg:

Sucht: Erkennen – Verstehen – Überwinden/Georg Psota, Michael Horowitz; unter Mitarbeit von Angelika Horowitz. – Salzburg: Residenz Verlag, [2022]. – 271 Seiten; 22 cm – ISBN 978-3-7017-3501-3, fest geb.: 24,00 Euro, MedienNr.: 750543



Der Journalist schildert die Verbreitung der Suchtmittel und die Bedingungen, Mechanismen und Folgen der Suchterkrankung (Alkohol, Nikotin, Cannabis, Opium, Kokain, Amphetamine und Halluzinogene, Kaffee, Essen und die substanzungebundenen Süchte wie Automaten, Internet, Sex und Pornografie sowie Arbeit, Kaufen und die alle Süchte betreffende Medikamentenabhängigkeit). In der Sorge um suchtkranke Menschen und die Verantwortung für sie sind die zwölf Regeln für Angehörige zum Schluss des Buches eine wertvolle Hilfe. Das gut lesbare, verständliche Werk ist ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung von Abhängigkeiten.

**Scharmacher-Schreiber, Kristina:**

Was ist arm und was ist reich?/Kristina Scharmacher-Schreiber; Illustration: Tine Schulz. – Weinheim: Beltz & Gelberg, [2025]. – 59 Seiten: farbig; 27 cm – ISBN 978-3-407-75981-8, fest geb.: 16,00 Euro, MedienNr.: 622 158

Das Kindersachbuch geht zahlreichen Fragen rund um die Themen Armut und Reichtum nach. Auch komplexe Zusammenhänge von sozialer Ungleichheit, menschlichen Grundbedürfnissen und der Entstehung von Armut werden kindgerecht erklärt. Im Abschluss bietet das Buch Handlungsmöglichkeiten für jedermann, nimmt aber auch die Verantwortung der Weltpolitik in den Blick.

Sengelmann, Julian:

Ankerpunkte: was dir Halt gibt, wenn das Leben stürmisch ist/Julian Sengelmann. – Originalausgabe –

Hamburg: bene!, Oktober 2025. – 253 Seiten: Illustration; 20 cm ISBN 978-3-96340-340-8, fest geb.: 20,00 Euro, MedienNr.: 755 378

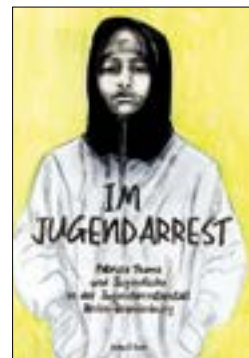


In den aktuellen „stürmischen“ Zeiten sucht der evangelische Theologe nach „Ankerpunkten“, die es ermöglichen, mit Optimismus nach vorne zu schauen und zu gehen. Jahrtausendealte Traditionen, Rituale und Erfahrungen von Menschen finden sich dabei in religiösen Büchern, sind aber als zeitlose und erprobte Mutmacher auch für Nicht-Glaubende

von Bedeutung. Angereichert mit Übungen, liegt ein hilfreiches Buch vor, das zu mehr Selbstwirksamkeit und Resilienz verhelfen kann.

Thoma, Patricia:

Im Jugendarrest/Patricia Thoma und Jugendliche in der Jugendarrestanstalt Berlin-Brandenburg. – Berlin: Verlagshaus Jacoby & Stuart, [2025]. – 92 Seiten: teilweise farbig; 30 cm ISBN 978-3-96428-269-9, fest geb.: 22,00 Euro, MedienNr.: 622 834



Patricia Thoma hat über ein Jahr lang immer wieder Gespräche mit Inhaftierten der Jugendarrestanstalt Berlin-Brandenburg geführt. Gemeinsam mit den jungen Männern und Frauen sind kurze Bildsequenzen über das Leben hinter Gittern entstanden, die nicht nur den dortigen Alltag widerspiegeln, sondern in den begleitenden, von den Jugendlichen verfassten Texten auch kleine Einblicke in die Verhaltensmuster, Lebenseinstellungen, Denkweisen, Wünsche und Hoffnungen dieser kurzzeitig Inhaftierten bieten. Die Graphic Novel bietet so einen Einblick in einen normalerweise kaum zugänglichen Bereich unserer Gesellschaft. 📖

Diplom-Bibliothekarin Bettina Kraemer ist die Leiterin des Lektorats im Borromäusverein.



© Designed by Freepik

Viele Sprachen, eine Gemeinschaft

Büchereiarbeit als Beitrag zur Integration

Alessandra Sorbello Staub

Leseförderung schafft Bildungschancen, stärkt die gesellschaftliche Teilhabe und unterstützt die Integration von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte. Sie bedeutet jedoch weit mehr als die Vermittlung von Lese- und Sprachkompetenz. Lesen eröffnet Kindern und Erwachsenen neue Zugänge zu Bildung, Kultur und gesellschaftlichem Austausch. Für Kinder ist es besonders wichtig, frühzeitig positive Erfahrungen mit der deutschen Sprache zu sammeln. Bücher können Brücken bauen – zwischen Menschen, Kulturen und Sprachen.

Dabei spielt die Wertschätzung der Herkunftssprache eine wichtige Rolle. Eine gut entwickelte Erstsprache kann den Erwerb der deutschen Sprache fördern und ist die Grundlage für weitere sprachliche Lernprozesse. Wenn Kinder ihre Familiensprache nutzen und weiter-

entwickeln können, erfahren sie Anerkennung für ihre persönliche Geschichte und kulturelle Identität. Mehrsprachigkeit wird deshalb nicht als Hindernis, sondern als wertvolle Ressource und besondere Fähigkeit verstanden.

In einer zunehmend vielfältigen Gesellschaft leisten Büchereien einen wertvollen Beitrag, indem sie Menschen mit unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründen zusammenbringen. Als offene Orte der Begegnung heißen sie alle Menschen willkommen und bieten ihnen unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem sozialen Hintergrund Zugang zu Literatur, Information und Bildung. Mit mehrsprachigen Medienbeständen, zweisprachigen Kinderbüchern, Vorleseangeboten und interkulturellen Veranstaltungen bieten sie niedrigschwellige Möglichkeiten, Sprache zu erleben und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda mit der Fachstelle Büchereiarbeit setzt sich seit vielen Jahren für sprachliche Vielfalt, Leseförderung und interkulturelle Bildung ein. Ziel dieser Arbeit ist es, Kindern und Familien unabhängig von ihrer Herkunft Zugang zu Büchern und Sprache zu ermöglichen und gleichzeitig die Bedeutung der Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen.

Anfänge einer mehrsprachigen Leseförderung

Ein wichtiger Ausgangspunkt war die Flüchtlingskrise im Kontext des syrischen Bürgerkriegs. Bereits im Herbst 2014 wurde in Kooperation mit dem Fuldaer Verein Maalula eine erste Vorlesestunde in der Fuldaer Kinder-Akademie organisiert. Anwesend waren Kinder und Familien aus einer nahegelegenen Flüchtlingsunterkunft. Das Angebot entstand aus dem Wunsch heraus, Kindern und Eltern einen Ort für positive Begegnungen jenseits des Flüchtlingsheims zu bieten, an dem verschiedene Sprachen selbstverständlich nebeneinanderstehen. Beim gemeinsamen Lesen konnten die Kinder Geschichten hören, neue Wörter kennenlernen und Freude an Büchern entwickeln. Gleichzeitig erhielten die Eltern die Möglichkeit, ihre eigene Sprache aktiv einzubringen und gemeinsam mit ihren Kindern zu lesen.

Seit dem ersten Angebot wurde der Bestand an mehrsprachiger Kinder- und Jugendliteratur kontinuierlich erweitert. Die Medien kommen regelmäßig bei Vorlesestunden, Sprachförderangeboten, interkulturellen Veranstaltungen und Projekten, beispielsweise im Rahmen der Interkulturellen Woche, zum Einsatz. Die Bücher dienen dabei nicht nur der Sprachvermittlung, sondern fördern auch Begegnung und Austausch. Geschichten schaffen Gesprächsanlässe und ermöglichen es Kindern, Gemeinsamkeiten und Unterschiede kennenzulernen.

Mehrsprachige Literatur als Bildungsressource

Wichtige Grundlage dieser Arbeit sind mehrsprachige Kinderbücher. Verlage wie bilibri oder TALISA haben sich auf zweisprachige bzw. mehrsprachige Kinderbuchausgaben spezialisiert. Ihre Bücher verbinden die Förderung der Herkunftssprache mit dem Erwerb

der deutschen Sprache und unterstützen Kinder dabei, ihre sprachlichen Fähigkeiten in mehreren Sprachen weiterzuentwickeln.

Die Geschichten greifen Themen aus der Lebenswelt von Kindern auf und behandeln Fragen zu Freundschaft, Zusammenhalt, Familie, Identität und kultureller Vielfalt. Dadurch bieten sie Familien einen niederschweligen Zugang zu Literatur und gemeinsamer Sprachförderung. Besonders wertvoll ist, dass Kinder darin ihre eigenen sprachlichen Erfahrungen wiederfinden und gleichzeitig neue Perspektiven kennenlernen können. Die mehrsprachigen Bücher richten sich nicht nur an Kinder, die mit mehreren Sprachen aufwachsen. Auch für Kinder, die nur eine Sprache lernen, sind sie eine Bereicherung. Sie ermöglichen Einblicke in andere Sprachen und Kulturen und tragen dazu bei, Offenheit und Verständnis für die Vielfalt unserer Gesellschaft zu fördern.

Unterstützung für geflüchtete Familien aus der Ukraine

Mit Beginn des Ukrainekriegs wurden die Angebote von Bibliothek und Fachstelle nochmals erweitert. Zusammen mit den Katholisch Öffentlichen Büchereien im Bistum Fulda haben sich beide Einrichtungen zum Ziel gesetzt, geflüchtete Menschen in ihrer besonderen Situation willkommen zu heißen und ihnen konkrete Unterstützung anzubieten.



Neben der Möglichkeit, Medien auszuleihen, wurden geflüchtete Menschen eingeladen, die Räume der Bücherei als Arbeits- und Aufenthaltsmöglichkeiten – etwa mit kostenlosem WLAN – zu nutzen. Damit bieten die Büchereien nicht nur Zugang zu Büchern, sondern auch Räume, in denen Menschen ankommen, sich informieren und Kontakte knüpfen können. Gerade in Zeiten großer Veränderungen sind solche Orte wichtig, um Orientierung und Gemeinschaft zu ermöglichen.



lichen Teil des gesellschaftlichen Lebens erfahren.

Die Medienpakete können von allen Katholisch Öffentlichen Büchereien im Bistum Fulda sowie weiteren Bildungseinrichtungen für Veranstaltungen und Projekte ausgeliehen werden. Sie werden regelmäßig bei interkulturellen Veranstaltungen, Fortbildungen und Fachveranstaltungen präsentiert und sind inzwischen ein fester Bestandteil der Integrations- und Leseförderungsarbeit der Bibliothek und der Fachstelle.

Ergänzend wurden spezielle Medienpakete mit deutsch-ukrainischen Kinderbüchern und Bildwörterbüchern zusammengestellt. Diese Materialien unterstützen Kinder beim Erlernen der deutschen Sprache und helfen ihnen gleichzeitig, die ukrainische Sprache und kulturelle Identität zu bewahren. Die Medienpakete bieten Büchereien, Schulen, Kindertagesstätten und anderen Bildungseinrichtungen, die Sprachförderangebote durchführen, eine praktische Unterstützung.

Mehrsprachige Medienpakete für Büchereien und Bildungseinrichtungen

Seitdem werden mehr- und zweisprachige Bücher systematisch gesammelt und als Medienpakete aufbereitet. Dadurch können auch kleinere Büchereien und Einrichtungen ohne großen eigenen Bestand entsprechende Angebote umsetzen. Die zusammengestellten Medien eignen sich für Vorlesestunden, Sprachförderprojekte und interkulturelle Veranstaltungen für unterschiedliche Altersgruppen und ergänzen somit das Angebot der Büchereien vor Ort. Menschen unterschiedlicher Herkunft können hier miteinander in Kontakt kommen, Sprache gemeinsam erleben und kulturelle Vielfalt als selbstverständ-

Fazit

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigen: Sprache verbindet Menschen. Wenn Kinder ihre sprachlichen Wurzeln stärken und gleichzeitig neue Sprachen entdecken können, werden wichtige Grundlagen für Bildungserfolg, gegenseitiges Verständnis und gesellschaftliche Teilhabe geschaffen. Mehrsprachigkeit ist somit nicht nur eine individuelle Fähigkeit, sondern ein Gewinn für die gesamte Gesellschaft. 📖

Dr. Alessandra Sorbello Staub leitet die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars und der Theologischen Fakultät Fulda, zu der die Fachstelle Büchereiarbeit des Bistums Fulda gehört. Sie ist Italienerin und lebt seit mehreren Jahren in Deutschland.

Wie geht es dir? Comment ça va?

Antje Ehmann

Schon kleinen Kinder begegnen unterschiedliche Sprachen, und in der Kita oder Grundschule sind Kinder aus verschiedenen Ländern, die mehrsprachig aufwachsen. Wie gut, dass es aktuelle Bilderbücher gibt, die das aufgreifen und künstlerisch gestalten. Antje Ehmann hat die Kreativen gefragt, wie sie diese Vielfalt finden, und stellt sieben mehrsprachige, empfehlenswerte Kinderbücher vor.



Der bereits 2022 als Pappbilderbuch erschienene Titel des Tyrolia Verlags liegt nun unter „Vielfalt Lesen“ in einer mehrsprachigen Variante vor. „Ich finde die mehrsprachige Ausgabe von **Guten Morgen, schöner Tag** toll!“, so Elisabeth Steinkellner. „Denn ein mehrsprachiges Buch kann zu etwas Verbindendem werden und Wertschätzung gegenüber der kul-

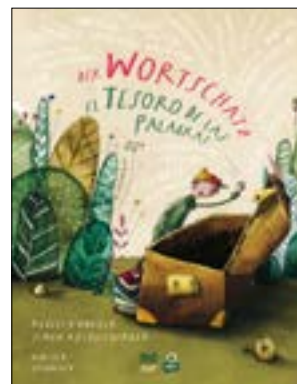
turellen und sprachlichen Vielfalt ausdrücken, die ja gelebte Realität ist“, ergänzt die beliebte Autorin noch. Schon das Cover von Michael Roher macht gute Laune und man bekommt Lust, diesen Tag in fünf Sprachen zu erleben. Gemeinsam mit dem neugierigen Mädchen verbringt man einen Tag. Schön, wie das gestalterisch mit dem ‚Mehr‘ an Text gelöst ist. Im Hochformat bleibt am unteren Bildrand ein Streifen – auf dem wie bei einem Untertitel die Vierzeiler jeweils auf weißem Untergrund zu lesen sind.

Für etwas ältere Kinder – gut denkbar im Grundschulalter – ist **Wir** von Linda Wolfsgruber. „Bereits 2017 ist das Buch als deutschsprachige Ausgabe bei Tyrolia erschienen. Als das es dann vergriffen war und eine Neuauflage im Betracht gezogen wurde, hatte Tyro-



lia die wunderbare Idee, ein mehrsprachiges Buch daraus zu machen. Und so ist **Wir** 2023 in 44 Sprachen erschienen. Es haben viele Personen mitgeholfen, die passenden Adjektive zu finden, die Koordination und Auswahl erfolgte im Verlag“, so die Künstlerin. Ihre sensiblen Porträts – jeweils auf der rechten Seite zu sehen – prägen sich ein und über die zugeordneten Adjektive kann man ins Nachdenken kommen. Einfallsreich, klug, verletzlich – um nur drei zu nennen. Nur der rebellische Junge ist auf der linken Seite zu sehen.

Der Junge in **Der Wortschatz** erlebt etwas Grandioses. Oskar entdeckt eine riesige Schatztruhe voller Wörter und sobald er mit diesen um sich wirft, verwandelt sich seine Umwelt: ein quietschgelber Igel, eine haarige Eiche und ein pompöses Vogelhäuschen. Wie konnten diese Verwandlungen nur passieren? Rebecca Gugger dazu: „Den Anstoß für dieses Bilderbuch gab uns eine befreundete Grundschullehrerin, die Deutsch als Zweitsprache unterrichtet. In gemeinsamen Gesprächen erzählte sie uns von ihren Erfahrungen und Beobachtungen während der Arbeit. So begegnet sie oft Kindern, welchen die Worte für die ganz banalen, alltäglichen Dinge fehlen. Wie schön wäre es, wenn sie erkennen würden, wie reich sie wären, wenn sie einen größeren Wortschatz hätten.“ Und nun profitieren noch viel mehr Kinder davon. Denn in zusätzlich acht zweisprachigen Ausgaben liegt dieses Bilderbuch voller Anregungen nun im bilibri-Verlag vor. Eine weitere tolle Möglichkeit: das Anhören als MP3-Hörbuch in allen Sprachen.



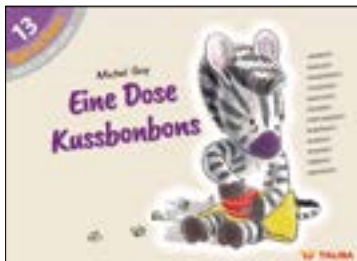
Als beliebte Reihe in vielen Varianten ist **Das kleine WIR** bereits bekannt: Bilderbuch, Erstlesebuch, Hörbuch und nun auch in einer mehrsprachigen Ausgabe. Daniela Kunkel dazu: „Ich freue mich sehr über die mehrsprachige Ausgabe, weil sie durch Sprache verbindet und Brücken baut – eine Grundlage für ein starkes



WIR. Soziale Themen haben mich schon immer interessiert.“ Hier nun hat sie in Text und Bild Ben und Emma begleitet. Deren Freundschaft ist wertvoll und das WIR freut sich über gemeinsame Zeit, Humor, liebe Worte und gemeinsame Erinne-

rungen. Schön, wie das alles illustriert und auf einem Tisch angerichtet ist. Nun können Kinder in Ukrainisch, Persisch, Kurdisch und noch mehr Sprachen daran teilhaben.

Noch mehr Sprachen – sage und schreibe 13 – bietet die Ausgabe des Talisa Verlags von Michel Gay und seinem Klassiker **Eine Dose Kussbonbons**. Die hat mit Tobias Scheffel ein renommierter Übersetzer aus dem Französischen vorgelegt, der 2011 mit dem Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises ausgezeichnet wurde. Er erinnert sich gut: „Da war ich schon eine Weile Übersetzer, fand aber immer wieder französische Illustratoren bzw. Autoren-Illustratoren toll, ohne dass sich zunächst eine Möglichkeit ergeben hätte, einen oder eine davon auch zu übersetzen. Dann bin ich schließlich bei der Frankfurter Buchmesse zu einem französischen Verlag gegangen, dessen Bilderbücher ich besonders interessant fand, und habe mich erkundigt, mit welchen deutschen Verlagen sie zusammenarbeiten.“ Nun also diese Feriengeschichte mit der großartigen Idee, dem heimwehgeplagten Zebrakind Zou ein paar Küsse auf Papier mitzugeben, als mehrsprachiges Leseerlebnis. Links sind alle Sprachen zu lesen, rechts die tollen Illustrationen mit der Feriengesellschaft zu betrachten. Grandios und zum Nachmachen empfohlen!



Um Tiere geht es auch in Jörg Mühles Geschichte mit Bär und Wiesel. Und auch hier geht es um gute Ideen des Zusammenlebens – teilen, sich entschuldigen etc. Nun kommen erfreulicherweise auch Kinder mit anderen Mutterspra-

chen als Deutsch auf ihre Kosten. Denn der Moritz Verlag verlegt mehrsprachige Kamishibais und **Zwei für mich, einer für dich**



mich, einer für dich ist eines davon. Der Frankfurter Illustrator sagt zu seiner künstlerischen Arbeit: „Früher habe ich mich vor allen Dingen für die Illustrationen interessiert. Jetzt lege ich viel mehr Wert auf den Text. Wenn der nichts taugt, nützen die schönsten Bilder nichts. Bei der Arbeit an diesem Bilderbuch habe ich tatsächlich immer im Kammerspielformat gedacht.“ Da passt die Ausgabe als Kamishibai – eine Art Tischtheater – ja gut. Auch als Bilderbuchkino sind die Bilderbücher von Jörg Mühle bei Matthias-Film erhältlich. Immer auf der Rückseite der großformatigen Bildkarten ist der dialogreiche Text in allen Sprachen zu lesen. Schön auch der Überblick der Cover in unterschiedlichen Länderausgaben. So wird klar, wie universell die Themen sind.

Und bei der letzten Empfehlung, **A wie Biene** von Ellen Heck, lässt schon der Titel stutzen. A wie Biene? Denn für deutschsprachige Kinder wäre die Antwort ja B. Aber man lernt so einiges aus diesem originellen ABC-Bilderbuch. Auf Portugiesisch sagt man „Abelha“ – und so passt der Titel auch schon. Eine Seite pro Tier, dessen Name in mehreren Sprachen und die ausdrucksstarken, holzschnittartigen Illustrationen als Blickfang. Im Nachwort dieses sorgfältig gestalteten Buches ist von der Autorin zu lesen: „Manche dieser Sprachen werden aktuell von etwa einer Million Menschen gesprochen, andere von wenigen Hundert. Dabei sind die 68 in diesem Buch verwendeten Sprachen nur ein kleiner Bruchteil von mehr als 6500 Sprachen, die auf der ganzen Welt gesprochen werden.“



Antje Ehmann ist Fachjournalistin für Kinderliteratur.

„Einfach christlich“

Was heißt das eigentlich für uns in der Bücherei?

Thomas Oberholthaus

Wer ehrenamtlich in einer KÖB mitarbeiten möchte, denkt vermutlich an Bücher und andere Medien, Ausleihe, vielleicht an Vorlesenachmittage oder Medienkisten für Kitas. Kaum jemand kommt mit dem Vorsatz: „Ich gestalte heute kirchliches Profil.“ Aber genau darum geht es einer neuen Arbeitshilfe.

Die Arbeitshilfe „Einfach christlich?“ der Deutschen Bischofskonferenz¹ will Verantwortlichen in kirchlichen und caritativen Einrichtungen helfen, das christliche Profil konkret zu leben und weiterzuentwickeln. Sie baut auf der im Jahr 2022 überarbeiteten „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“ auf, welche das christliche Profil der Einrichtung selbst in den Mittelpunkt stellt und nicht das Verhalten oder die persönlichen Glaubensüberzeugungen einzelner Mitarbeiter:innen.

Eine gute Nachricht gleich vorweg: Es geht nicht um zusätzliche Pflichten, Glaubensprüfungen oder neue Vorschriften. Es geht um Haltung, um Mitdenken und um das, was wir ohnehin tun – nur bewusster.

Die Arbeitshilfe macht deutlich: Alle, die in einer katholischen Einrichtung mitarbeiten, gehören zur sogenannten Dienstgemeinschaft. Das schließt Ehrenamt-



liche ausdrücklich ein. Niemand muss Theologie studiert haben oder ständig über Glaubensfragen sprechen. Aber es gehört dazu, das christliche Selbstverständnis der Bücherei zu kennen, zu respektieren und im eigenen Tun mitzutragen.

In der Praxis heißt das: Wir sollten wissen, warum es diese Bücherei gibt, wofür sie steht und was sie beispielsweise von einer rein kommunal getragenen Bücherei unterscheidet. Dieses Wissen darf ruhig wachsen, niemand erwartet Perfektion von Anfang an.

Christliches Profil entsteht nur gemeinsam

Ein zentraler Gedanke der Arbeitshilfe ist: Christliches Profil fällt nicht vom Himmel und wird auch nicht allein von der Leitung der Pfarrgemeinde verordnet. Es entsteht im gemeinsamen Nachdenken und Gestalten. Ehrenamtliche sind dabei ausdrücklich eingeladen, ihre Erfahrungen einzubringen.

Gerade in der Bücherei, die oft nah an den Menschen ist, haben Ehrenamtliche einen feinen Blick dafür, was gut ankommt, wo Fragen entstehen und welche Themen Menschen bewegen. Diese Perspektive ist wertvoll, wenn es darum geht, das Profil der Einrichtung weiterzuentwickeln.

¹ Einfach christlich? – Ein Gestaltungsauftrag für katholische Einrichtungen ; Handreichung zur Grundordnung des kirchlichen Dienstes. Bonn 2025 – Bestellung/Download: <https://www.dbk-shop.de/de/publikationen/arbeitshilfen/einfach-christlich-ein-gestaltungsauftrag-katholische-einrichtungen-eine-handreichung-grundordnung-kirchlichen-dienstes>

Leitbild und Kultur sind kein Papierkram

„Leitbild“ klingt schnell nach Aktenordner und Schreibtisch. Gemeint ist hier aber etwas anderes, nämlich die Frage, wie wir miteinander umgehen, wie wir Besucher:innen willkommen heißen und welche Atmosphäre in unserer Bücherei spürbar wird.

Ehrenamtliche prägen diese Kultur ganz entscheidend. Freundlichkeit, Geduld, Respekt, Offenheit – all das sind keine Nebensächlichkeiten, sondern Ausdruck christlicher Haltung.

Auf dem Weg zu einem Leitbild sollte das ganze Büchereiteam „mitgenommen“ werden, jede:r sollte sich einbringen dürfen. Für Unterstützung in diesem Prozess wenden Sie sich gern an die Fachstelle in Ihrem (Erz-)Bistum, auch auf der Website des Borromäusvereins gibt es Tipps dazu.

Christliche Werte im ganz normalen Büchereialltag

Niemand erwartet, dass in der Bücherei ständig über den Glauben gesprochen wird. Christliche Werte zeigen sich meist leise: im fairen Umgang, im Zuhören, in der Aufmerksamkeit für Kinder, ältere Menschen oder diejenigen, die sonst wenig Raum bekommen.

Auch bei der Medienauswahl oder bei Veranstaltungen können christliche Perspektiven eine Rolle spielen, etwa bei Themen wie Familie, Glaube, Frieden, Lebensfragen oder Zusammenhalt. Das geschieht nicht belehrend, sondern einladend.

Die Arbeitshilfe ermutigt dazu, religiöse und ethische Bildung als Teil der Mitarbeit zu verstehen. Das bedeutet nicht Schulbankdrücken, sondern Offenheit für Impulse, Fortbildungen oder Gespräche. Ehrenamtliche können das sogar als Bereicherung erleben: neue Gedanken, neue Sichtweisen, ein besseres Verständnis für Kirche und ihren Auftrag. Lernen darf hier leicht sein und neugierig machen.

Offenheit und Vielfalt gehören dazu

Katholische Büchereien sind offene Orte. Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen kommen

hier zusammen. Die Arbeitshilfe betont, dass christliche Identität und Respekt vor Vielfalt kein Widerspruch sind.

Für Ehrenamtliche heißt das: zuhören können, andere Meinungen aushalten und trotzdem klar in der gemeinsamen Haltung des Büchereiteams bleiben. Eine Bücherei kann ein Ort des Dialogs sein – ganz ohne erhobenen Zeigefinger.

Gerade auch neue Teammitglieder profitieren davon, wenn offen darüber gesprochen wird, wofür die Bücherei steht und was sie besonders macht.

Christliches Profil soll spürbar sein

Am Ende geht es darum, dass Besucherinnen und Besucher merken: Diese Bücherei ist mehr als eine Ausleihstelle. Sie ist auch ein Ort der Begegnung, der Bildung und der Wertschätzung. Oft ist zum Beispiel nach einem Umzug der erste Besuch in der Bücherei auch der erste Kontakt, den Menschen mit Kirche vor Ort haben.

Ob durch Veranstaltungen, Kooperationen mit der Gemeinde oder einfach durch die Atmosphäre – christliches Profil wird erfahrbar im Tun.

Fazit

Die Arbeitshilfe „Einfach christlich?“ stellt keine grundsätzlich neuen Anforderungen. Sie lädt vielmehr dazu ein, das eigene Engagement als wichtigen Beitrag zu einer lebendigen Kirche mitten im Alltag neu zu betrachten.

Für Ehrenamtliche in Katholischen Öffentlichen Büchereien heißt das vor allem: Das, was wir tun, ist bedeutend. Unsere Haltung, unsere Aufmerksamkeit und unser Mitdenken machen den Unterschied. Oft ganz leise, aber genau darin liegt die Stärke. 📖

Thomas Oberholthaus ist Leiter der Fachstelle für Katholische Öffentliche Büchereien im Bistum Osnabrück.



Sich vorbereiten auf Alter, Krankheit und Tod

Verdrängen, verhandeln oder akzeptieren?

Hermann Kügler

Auch der Frömmste muss einmal sterben. Diese Erkenntnis ist einerseits eine Binsenweisheit. Andererseits macht sie auf eine Realität aufmerksam, der niemand entgehen kann, sodass es sehr nützlich ist, sich beizeiten damit auseinanderzusetzen. In meiner Rolle als Seniorendelegat des Jesuitenordens sind mir bisher drei Möglichkeiten begegnet, wie Menschen sich – nicht nur im eigenen Orden, sondern weit darüber hinaus – auf Alter, Krankheit und Tod einstellen – oder auch nicht. Etwas holzschnittartig gesagt, gibt es die Verdränger, die Verhandler und die Akzeptierer.

Die Verdränger

Für die *Verdränger* ist die Realität, dass das eigene Leben irgendwann einmal zu Ende geht, eine ferne und nur abstrakte Möglichkeit: Sie mag für andere gelten, „aber nicht für mich“. Da ist der hochbetagte Wissenschaftler, der unbedingt noch ein wichtiges Buch schreiben

will und sich dieser Aufgabe, anders als seine Angehörigen und Freunde denken, gut gewachsen wähnt. Höchstens klagt er, dass er von seinem Umfeld nicht die Unterstützung bekommt, die er eigentlich bekommen sollte.

Da ist der wichtige Redebegabte, der in seinem Leben viele hundert Vorträge gehalten hat und jetzt unbedingt von einer Einladung zur nächsten reisen muss. Wenn es sein muss, nimmt er die Bahn, aber vorzugsweise das Auto (über seine Fahrtauglichkeit gehen die eigene Sichtweise und die seiner Mitmenschen nicht nur ein wenig auseinander), um am Zielort die Menschheit mit seinen Erkenntnissen zu versorgen.

Dass sich die Welt längst weitergedreht hat und dass ihre Auftritte zunehmend wie aus der Zeit gefallen wirken, übersehen die *Verdränger* nachhaltig. Wehe, wenn jemand das Selbstverständnis der „*Verdränger*“ anfragt! „Die haben keine Ahnung und können das

überhaupt nicht beurteilen!“ Und fast schon klassisch sind Situationen wie diese und passieren auch immer wieder: „Ich brauche kein Hörgerät, denn ich höre gut. Ihr müsst etwas lauter reden!“ – „Natürlich habe ich aufgepasst! Der Kratzer in der Autotür kommt daher, dass an der Seite etwas herumstand, was da nicht hingehört.“ – „Ich habe deine E-Mail nicht bekommen! In meinem Postfach war sie nicht drin.“

Die Verhandler

Dann gibt es die *Verhandler*. „Ja, natürlich muss auch ich einmal in eine Pflegeeinrichtung umziehen, aber nicht jetzt“, sagt einer, der stramm auf die neunzig zugeht. Es reicht ja, wenn er sich dann aufs Alter einstellt, „wenn es so weit ist“. Im Moment muss er dringend noch wichtige Aufgaben zu Ende bringen. Danach können wir darüber reden.

„Ja, klar muss ich mal abgelöst werden“, sagt ein anderer. Aber weil keiner so gut in die vielfältigen Anforderungen seiner Tätigkeit Einblick hat wie er selbst, wird das dauern. In einem Jahr vielleicht könnte das klappen oder noch etwas später. Jetzt ist es noch zu früh.

„Mein Computer funktioniert nicht, weil die Technik wieder mal streikt“, beklagt sich ein Dritter. „Wenn ich ein bisschen Unterstützung hätte, könnte ich alles erledigen“. „Ich muss erst noch meine Wohnung aufräumen und alles sortieren. Wenn ich geklärt habe, wohin meine Bücher / meine Bildbände / meine Kunstwerke / meine Manuskripte kommen, dann ziehe ich in ein Pflegeheim.“

Wehe, wenn die erwachsenen Kinder oder andere nahestehende Menschen nach einem Monat / einem Vierteljahr / einem Jahr nachfragen! „Die wollen mir nur Druck machen und mich hier wegmobben. Das ist einfach Altersdiskriminierung!“ Die narzisstische Kränkung, dass es nun um Loslassen und nicht um Festhalten geht, scheint zu groß und unerträglich.

Ein Mitbruder aus dem Jesuitenorden erzählte mir, dass seine fromme und hochbetagte Mutter dieses Gebet gebetet hat: „Lieber Gott, Du kannst mich nehmen, wann Du willst, nur nicht heute!“ Dieses tägliche Gebet wurde lange erhört, dann eines Tages nicht mehr.

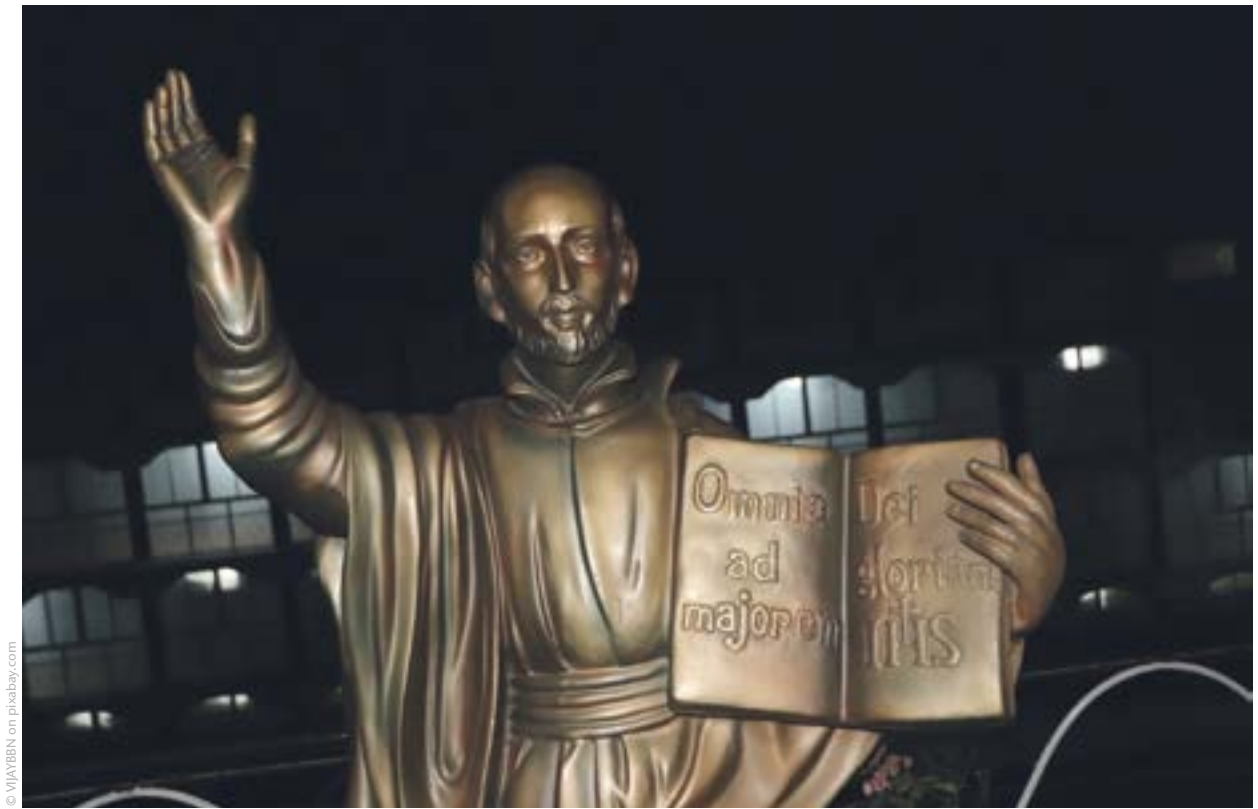
Die Akzeptierer

Schließlich gibt es die *Akzeptierer*: „Ich warte auf den Tod“, sagt ein weiser Hochbetagter. „Es geht mir gut und ich bin mit meinem Leben versöhnt.“ Er hat Bilanz gezogen, seine Angelegenheiten geordnet, die Unterlagen und Papiere gesichtet und gelichtet, nahe Menschen informiert und Verfügungen getroffen, was wo im Todesfall zu finden ist. Nun wartet er. Völlig klar ist ihm, dass er nicht weiß, wann der „Abflug in den Himmel“ im „Warteraum zur Ewigkeit“ aufgerufen wird. Aber seine Situation hat für ihn nichts Bedrohliches an sich. Er lebt jeden Tag in neuer Dankbarkeit, spricht mit seinen Verwandten und Freunden.

Dann verrät er mir sein tägliches Gebet: „Lass mich, wenn es so weit ist, gehen und dann bei Dir sein!“ Darin hat er das für ihn Wesentliche ausgedrückt. Mehr Worte braucht er nicht. Dann verrät er mir noch etwas. Er hat mitnichten alles erledigt, was er sich für seine letzte Lebensphase vorgenommen hatte, und schon gar nicht hat er alle Rätsel und Fragen seines Lebens gelöst. Aber das will er auch nicht mehr. Was er sich erworben hat, ist eine nüchterne und gelassene Sicht auf sich und seine Situation und auf die großen Fragen des Lebens, auf die es keine Antwort gibt.

Vieles hat sich für ihn deutlich relativiert und zurechtgerückt. Dorothee Sölle fällt mir ein, die sinngemäß sagte: Am Ende allen Suchens und Fragens nach Gott steht nicht eine Antwort, sondern eine Umarmung. So möchte ich, wenn es so weit ist, auch einmal im „Warteraum zur Ewigkeit“ auf den „Abflug in den Himmel“ (hoffentlich) warten können!

Gibt es in der Spiritualität eine Verstehenshilfe angesichts dieser drei Möglichkeiten, sich auf Alter, Krankheit und Tod einzustellen? Im Jesuitenorden und da nochmal genauer im Exerzitienbuch des Hl. Ignatius gibt es als geistliche Übung die „Besinnung über drei Arten von Menschen“, die sehr nützlich ist, „um das je Bessere zu umfassen“, wie Ignatius überzeugt ist. Und weiter meint er: Alle drei Menschenarten suchen „ihr Heil und den Frieden in Gott“. Aber die erste Menschenart „wendet die Mittel dazu nicht an bis zur Stunde des Todes.“ Die zweite Menschenart will zwar von der Anhänglichkeit lassen, aber so, „dass Gott dorthin



kommt, wohin sie selber will“. Die dritte Menschenart will „nur wollen oder nicht wollen, wie Gott unser Herr es in ihren Willen legen wird.“

In dieser geistlichen Übung geht es ursprünglich um materielle Armut und Reichtum. Ich meine allerdings, Ignatius nicht unlauter zu vereinnahmen, wenn ich diese Übung für sehr nützlich ansehe im Blick auf Loslassen und Festhalten im vorgerückten Lebensalter. „Wenn wir nicht gegenüber Armut oder Reichtum indifferent sind, ist es sehr nützlich, um dieses ungeordnete Verlangen auszulöschen, darum zu bitten, dass der Herr einen zur tatsächlichen Armut erwähle“, rät Ignatius. Bezogen auf das hohe Lebensalter hieße das: um die Fähigkeit zum Loslassen statt zum Festhalten bitten.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: Es meine keiner, er gehöre klar und eindeutig nur zu einer dieser drei Typisierungen der Verdränger, Verhandler oder Akzeptierer! Die Möglichkeit zu allen drei Verhaltensweisen ist in jedem von uns angelegt, genauso wie jeder die Möglichkeit hat, sich wie die drei Menschenarten aus dem Exerzitienbuch zu verhalten – und sich zur dritten

Möglichkeit hinzuentwickeln. Jeder lebt halt das, was ihm zur Zeit gerade möglich ist. Mancher wechselt von einer Form zur anderen. Selten gibt es eine Form in Reinkultur, sondern eher Mischungen mit unterschiedlich ausgeprägten Anteilen. Nicht jeder wird im hohen Alter ein Akzeptierer oder jemand aus der dritten „Menschenart“. Trotzdem ist keiner dazu verurteilt, den Versuch nicht zu wagen. Als Akzeptierer kann man noch viele Überraschungen erleben. Bleiben Sie behütet! 📖

Und für die, die es noch genauer wissen wollen, ein Buchhinweis:

Hermann Kügler
Gut alt werden.
Ordensmenschen erzählen
Echter-Verlag Würzburg 2026,
94 Seiten



Hermann Kügler SJ, geboren 1952, ist Senioren-delegat der zentraleuropäischen Jesuitenprovinz.

Banned Books: verbotene Bücher in den USA

Eine Ausstellung in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund

Stephan Stober

Es ist in der Bibliotheksgeschichte nichts Neues, den Zugang zu bestimmten Büchern einzuschränken oder sie sogar komplett zu verbieten, auch nicht in den USA. Seit den 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts zählt die American Library Association (ALA) die Verbotsforderungen im Land und kam dabei regelmäßig auf Hunderte Fälle pro Jahr.



Doch 2021, mitten in der Coronapandemie, kippte etwas. Es gab nicht mehr Dutzende oder Hunderte, sondern plötzlich Tausende solcher Forderungen jährlich. Für das Schuljahr 2024/2025 zählte PEN America insgesamt 5.770 erfolgreiche Versuche in 87 Schuldistrikten landesweit. In 4.555 Fällen davon wurden Bücher tatsächlich entfernt, in 1.215 wurde der Zugang zumindest eingeschränkt. Seit 2021 wurden über 23.000 Bücher gezählt, die aus Schulbibliotheken entfernt werden mussten. Sowohl die ALA als auch PEN America gehen von einer hohen zusätzlichen Dunkelziffer aus.

Bei den Verbotsforderungen und bei den kursierenden Listen der „Banned Books“ fällt seit 2021 ein weiteres Phänomen auf. Sie kommen jetzt nicht mehr hauptsächlich von Einzelpersonen, sondern stark zunehmend von sehr gut finanzierten Lobbygruppen, die in der Regel enge Beziehungen zur evangelikalen, christlich-fundamentalen Bewegung und in die Machtzentren der republikanischen Partei pflegen. Besonders stark sind dabei die „Moms for Liberty“ in Erscheinung getreten, die sich gegen jede Erwähnung von LGBTQ-Rechten, Fragen von Ethnie, Herkunft oder Diskriminierung in Schulen einsetzen. Besonders eng arbeiten sie mit Ron DeSantis, dem republikanischen Gouverneur von Florida, zusammen. Die Themen der

betroffenen Bücher folgen meist den bekannten Bruchlinien des US-amerikanischen Kulturkampfes.

PEN America schlägt seit Jahren auf der eigenen Website Alarm: „Noch nie zuvor haben so viele Bundesstaaten Gesetze oder Vorschriften erlassen, um das Verbot von Büchern zu erleichtern. Noch nie zuvor haben so viele Politiker versucht, Schulleiter dazu zu zwingen, Bücher entsprechend ihren ideologischen Präferenzen zu zensieren.“ Zum Glück machen

die in den USA kursierenden Listen Bücher erst recht für Leser*innen interessant. Die bekannte kanadische Autorin Margaret Atwood, deren Buch „The Handmaid's Tale“ (auf Deutsch: „Der Report der Magd“) regelmäßig weit oben auf den Verbotslisten steht, fordert auf Lesereisen auf:

„Es ist immer ein Machtspiel. Lass uns dieses Buch verbieten und schauen, wie viel Gegenwind wir bekommen. Aber weil es immer noch eine offene Demokratie mit vielen Medien ist, schafft das Öffentlichkeit und die Leute gehen los und kaufen die Bücher, um selbst herauszufinden, was drinsteht.“

Inzwischen werden in Buchhandlungen gezielt Tüten mit dem Aufdruck „Diese Tüte ist voll mit Banned Books“ angeboten.

In diesem Sinne wurde vom 2. März bis zum 30. April 2026 im Erdgeschoss der Zentralbibliothek der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund die Ausstellung „Banned Books: verbotene Bücher in den USA“ gezeigt. In der Ausstellung wurden 275 Bilderbücher, Jugend- und Erwachsenenromane (in deutscher und englischer Sprache), Sachbücher, Graphic Novels und CDs/DVDs

empfohlen, die in den USA aus Schulbibliotheken entfernt wurden. Alle Medien waren mit gültigem Bibliotheksausweis sofort ausleihbar. Mit dieser möglichst vielfältigen Medienauswahl sollten unsere Besucher*innen dazu angeregt werden, Bücher kennenzulernen oder wiederzuentdecken, darüber ins Gespräch zu kommen und natürlich auch zu lesen.

Darunter befanden sich die dystopischen Romane „1984“ von George Orwell, „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury oder „Brave New World“ von Aldous Huxley. Bücher von Nobelpreisträger*innen wie z. B. Toni Morrison, William Golding, John Steinbeck oder Ernest Hemingway waren ausgestellt, genauso wie Werke von Bestsellerautorinnen oder Klassiker wie z. B. „The Great Gatsby“, „To Kill a Mockingbird“, „Der Fänger im Roggen“ oder „Der Da Vinci Code“. Zu den „Banned Books“ zählen aber auch die „Tribute von Panem“-Trilogie, alle Bücher von „Harry Potter“, „Alice im Wunderland“, „Der Zauberer von Oz“, „Rotkäppchen“ und selbst das Bilderbuch „Wo die wilden Kerle wohnen“ von Maurice Sendak.

Besonders betroffen sind Bücher, in denen nicht-heterosexuelle oder non-binäre Personen vorkommen, aus einer Perspektive von People of Color Geschichten erzählt werden oder die Bücher von nicht-weißen Autor*innen stammen. Insgesamt soll mit den „Banned-Books-Listen“ verhindert werden, dass Menschen, vor allem Kinder und Jugendliche, die Vielfalt unserer Gesellschaft sowie historische Zusammenhänge kennenlernen und sich damit auseinandersetzen. Besonders starke Auswirkungen hat das für junge Menschen, die in der Pubertät sowieso unsicher sind, an ihrer sexuellen Identität oder Orientierung zweifeln, sich „irgendwie anders“ fühlen und keinen Menschen in ihrer Umgebung finden, mit dem sie darüber reden können. Bücher, die sich mit diesen Themen beschäftigen, sei es in Form eines Romans oder eines Sachbuchs, können dann oft einen Anker, ein besonderes Erlebnis des Angenommenseins, ein Gefühl, verstanden zu werden, bieten.



Mit dieser Ausstellung wollte die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund ein Zeichen für Meinungsfreiheit, Respekt und Toleranz setzen. Von den Zuständen in den USA sind wir in Deutschland zwar noch entfernt, aber auch im Ruhrgebiet ist immer deutlicher zu spüren, dass es ein Erstarken rechtskonservativer und rechtsextremer Kräfte gibt. Auch durch das Sichtbarmachen von Zensur und Buchverboten wird das Bewusstsein für die Bedeutung von Meinungsfreiheit gestärkt. Aus unserer eigenen Geschichte wissen wir, dass es bei Buchverboten nicht

nur gegen Bücher, sondern vor allem um das Ausgrenzen von Menschen geht.

Bibliotheken haben den Auftrag, für einen freien Zugang zu Wissen und Informationen zu sorgen und die Möglichkeit zu bieten, sich selbst eine eigene Meinung zu bilden. Unsere demokratische Gesellschaft benötigt Menschen, die Informationen einordnen und kritisch reflektieren können, die sich für Vielfalt und Austausch einsetzen und sich dafür stark machen. Dafür reicht natürlich nicht eine einmalige Ausstellung. Menschen, die in Bibliotheken arbeiten, müssen täglich zeigen, dass sie dem Bibliotheksauftrag gerecht werden, im Bestandsaufbau, an den Service- und Informationsdiensten oder in der Öffentlichkeitsarbeit. Eine gute Gelegenheit dazu gibt es übrigens wieder vom 4. bis 10. Oktober. Dann findet die „Banned Books Week“ statt, eine jährlich stattfindende Kampagne US-amerikanischer Bibliotheken, Verlage und Buchhandlungen gegen Buchverbote. Wie wäre es mit einer Podiumsdiskussion, einer Lesung oder einer Ausstellung zum Thema? 

Stephan Stober ist Diplom-Bibliothekar und arbeitet als Lektor für Geschichte und Sozialwissenschaften in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund.
Kontakt: sstober@stadtdo.de



© Barbara Dorn

Suchen, finden, treffen, lernen: die Bücherei – ein Ort für alle

Rückblick auf den Büchereitag 2026 des Erzbistums Freiburg

Christina-Maria Zähringer

*Rund 140 Teilnehmer*innen aus den Katholischen Öffentlichen Büchereien kamen bei der zweitägigen Veranstaltung im Bildungshaus St. Bernhard in Rastatt zusammen.*

In unsicheren und von oftmals schlechten Nachrichten beherrschten Zeiten spielen Büchereien eine für die Gesellschaft noch viel bedeutsamere Rolle. Sie sind Orte, an denen Austausch und Begegnung stattfinden und die durch ihre Offenheit und niederschweligen Angebote auch für gelebte Demokratie stehen. Diesen Gedanken verfolgend, erwartete die Teilnehmer*innen ein vielfältiges Programm: Vorträge, Workshops, ein gemeinsamer Gottesdienst, kulturelle Veranstaltungen, ein Marktplatz, auf dem man ebenso in die Literatur als auch in die Welt der Büchereimöbel abtauchen sowie sich über das Angebot der Medienstelle für Pastoral und Religionspädagogik als auch der Fachstelle Demokratiebildung informieren konnte.

Eingangs referierte Gabriele Fachinger zum Thema „Unterhaltungsliteratur – Spiegel unserer Gesellschaft“. Dabei wurde festgestellt, dass Unterhaltungsliteratur zwar oft als leichte oder rein zur Ablenkung gedachte Literatur betrachtet wird, aber gleichzeitig eine wichtige kulturelle Funktion erfüllt: Sie spiegelt die Werte, Ängste, Wünsche und Konflikte der Gesellschaft wider, in der sie entsteht. Und gerade weil Unterhaltungsliteratur ein breites Publikum anspricht, zeigt sie besonders deutlich, was Menschen in einer bestimmten Zeit bewegt.

Professor Dr. Ulrich Eith beleuchtete in seinem Vortrag die zunehmend wichtige Frage „Selbstläufer Demokratie? Büchereien, ehrenamtliches Engagement und Partizipation“. Dass diese Bereiche nicht für sich allein stehen, sondern vielmehr ineinandergreifen und sich gegenseitig stärken, wurde deutlich. Pointiert brachte Prof. Dr. Eith auf den Punkt, wie die Demokratie durch den Rechtsruck gefährdet wird und wie jeder Einzelne zum Fortbestand dieses fragilen



© Peter Cupec



© Peter Cupec

und darum so kostbaren Systems beitragen kann. Dabei wurde unter anderem die große Bedeutung von Bibliotheken als einem öffentlichen Raum zur Begegnung deutlich, und Prof. Dr. Eith führte vor Augen, dass Demokratie im Kleinen anfängt und im Großen wirkt.

Die vielfältigen Workshops in kleinen Gruppen und guter Atmosphäre veranschaulichten, dass auch in Zeiten der Digitalität das Lesen zum Funktionieren und Gestalten einer offenen, von Aufgeschlossenheit und Empathie geprägten Gesellschaft beitragen kann. Lesen schafft Perspektive und Zukunft, und so ging es etwa um Projekte, die auch geschlechter- und altersspezifische Vorlieben und Tendenzen beim Lesen untersuchen. Dass die sozialen Medien längst Teil der Lebenswirklichkeit von breiten Teilen der Gesellschaft sind und auch beeinflussen, was und wie wir lesen, fand genauso Erwähnung wie der kraftvolle Ansatz des Shared Reading, welches gleichzeitig Chancen zu Begegnung und Gedankenaustausch schafft.

Wenn die Arbeit zum Vergnügen wird

Auch Workshops dazu, wie Büchereien ganz bewusst Raum für Integration und Teilhabe schaffen können, sowie die Veränderungen, die sich in den letzten Jahren beim Thema Mitarbeiterführung und Teamarbeit ergeben haben, wurden für und mit den Teilnehmenden in den unterschiedlichen Arbeitsgruppen aufbereitet.

Divers war auch der unterhaltsame Ausklang der beiden Tage, an denen die Anwesenden ein Programm

vom Mittelalter bis in die 1940er-Jahre geboten bekamen: Dorothee Grütering ließ den ersten Abend mit einer Reise in die Lebenswelt der bis heute faszinierenden Agatha Christie und ihrer kultigen Romanfigur Miss Marple ausklingen. Mit ihrer Art des fundiert vorgetragenen, mit kleinen Anekdoten gespickten und teilweise ernsten, teilweise schönen und auch mal lustigen Vortrags nahm Frau Grütering das Publikum mit in das inzwischen wieder auflebende Genre des Cozy Crime. Am zweiten Tag gab es einen Programmpunkt, der sich grundlegend von dem ersten unterschied. Im Stil des Mittelalters trug Wilhelm Pfaff die für die althochdeutsche Gesellschaft typischen Balladen und Moritaten vor, die immer bilden und zum tugendhaften Handeln ermahnen sollten. Er begleitete sich stilecht auf der Drehorgel und sorgte dabei für einen kurzen Sprung in der Zeit.

Die beiden Tage stellten den unschätzbaren Wert der Arbeit, die Büchereiteams in den Katholischen Öffentlichen Büchereien leisten, ins Zentrum und boten Raum für neue Impulse, fachlichen Austausch, Diskussionen und viele inspirierende Gespräche untereinander. Eine gute Gelegenheit, um voneinander zu lernen, neue Ideen mitzunehmen und das Netzwerk weiter zu stärken. 📖

Christina-Maria Zähringer M.A. ist Leiterin im Fachbereich Kirchliches Büchereiwesen im Erzbistum Freiburg.

Wir für Sie – Borromäusverein



Der **Borromäusverein e.V.** ist eine Medieneinrichtung der katholischen Kirche. Als Dachverband für die katholische Büchereiarbeit arbeitet er eng mit den diözesanen Büchereifachstellen der 15 Mitgliedsdiözesen zusammen. Sein **Lektorat** gibt einen kompetenten Überblick über die Neuerscheinungen des Marktes und spricht Medienempfehlungen insbesondere für Büchereien aus.

Er setzt sich für die **Leseförderung** ein und entwickelt entsprechende Angebote. Weitere Dienstleistungen sind die **Bildungsangebote** zur Förderung der bibliothekarischen, literarischen und spirituellen Kompetenz. Er unterstützt die Ehrenamtlichen mit Materialien für die Arbeit in der Bücherei und **informiert online** und in der **BiblioTheke** über büchereirelevante Themen. Lesen Sie mehr in den jeweiligen Rubriken unter www.borromaeusverein.de

Weiter bietet der Borromäusverein mit der libell-e ein Onleihe-Portal an, das es ermöglicht, digitale Medien (E-Medien) zeit- und ortsunabhängig auszuliehen – 365 Tage im Jahr, 24 Stunden am Tag.

Besuchen Sie den Borromäusverein auf Facebook: Lesen Sie, was andere im Netzwerk Bücherei so machen, oder posten Sie selbst etwas. Und erhalten Sie Hinweise auf Anmeldeschluss, letzte Plätze in Kursen u. Ä. www.facebook.com/borromaeusverein

Ihre Ansprechpartner und Kontaktdaten

Borromäusverein e.V.:

Lektorat	0228 7258-401
Bildung	0228 7258-405
Redaktion	0228 7258-409
Leitung	0228 7258-409
libell-e.de	0228 7258-411
Buchhaltung	0228 7258-408

Fax	0228 7258-412
E-Mail	info@borromaeusverein.de
Internet	www.borromaeusverein.de www.medienprofile.de



DIE BÜCHEREI

Impressum BiblioTheke – Zeitschrift für katholische Bücherei- und Medienarbeit

Herausgeber und Verlag:

Borromäusverein e.V.,
Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn
ISSN 1864-1725
40. Jahrgang 2026

Preise:

Einzelbezug 3 €,
Jahresabo inkl. Porto 12,01 €

Layout:

Sibylle Preißler

Druck:

Umweltdruckhaus,
Langenhagen

Redaktion:

Guido Schröder V.i.S.d.P.,
0228 7258-409,
info@borromaeusverein.de

Copyright und Nachdruck:

© Borromäusverein e.V. Bonn
Nachdruck nur mit Genehmigung.

Redaktionsschluss:

15. Januar, 15. April, 15. Juli, 15. Oktober

Erscheinungsdatum:

1. Woche im Januar, April, Juli, Oktober
Der Sachausschuss Profil und Öffentlichkeits-

arbeit und der Beirat BiblioTheke stehen als beratende Organe zur Verfügung.

Ein Teil der Bilder sind von Adobe Stock und von Pixabay.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Einem Teil der Ausgabe liegen Infos der diözesanen Büchereifachstellen bei.

www.borromaeusverein.de Publikationen



Aachen

Fachstelle für Büchereiarbeit im
Katechetischen Institut
Eupener Str. 132, 52066 Aachen
Tel. 0241 60004-20
fachstelle@bistum-aachen.de
www.fachstelle-aachen.de

Berlin

Fachstelle für Katholische Öffentliche
Büchereien im Erzbistum Berlin
Niederwallstr. 8–9, 10117 Berlin
Tel. 030 32684540
Fax 030 326847540
kath.bildungswerk@erzbistum-berlin.de
www.erzbistum-berlin.de

Essen

Medienforum des Bistums Essen
Zwölfling 14, 45127 Essen
Tel. 0201 2204-274, -275, -285
Fax 0201 2204-272
medienforum@bistum-essen.de
www.bistum-essen.de

Freiburg

Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg,
Fachbereich Kirchliches Büchereiwesen
Karlsruher Str. 3, 79108 Freiburg
Tel. 0761 70862-19, -20, -29, -30, -52
Fax 0761 70862-26
info@nimm-und-lies.de
<https://www.nimm-und-lies.de>

Fulda

Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars,
Fachstelle für Büchereiarbeit im Bistum
Fulda
Domdechanei 4, 36037 Fulda
Tel. 0661 87-564
Fax 0661 87-500
buechereifachstelle@thf-fulda.de
www.thf-fulda.de/bib.html

Hildesheim

Fachstelle für kirchliche
Büchereiarbeit im Bistum Hildesheim
Domhof 24, 31134 Hildesheim
Tel. 05121 307-880, -883
Fax 05121 307-881
buechereiarbeit@bistum-hildesheim.de
www.bistum-hildesheim.de

Köln

Generalvikariat,
Fachstelle Katholische Öffentliche Büchereien
Marzellenstraße 32, 50668 Köln
Tel. 0221 1642-1840
Fax 0221 1642-1839
buechereifachstelle@erzbistum-koeln.de
www.erzbistum-koeln.de

Limburg

Fachstelle für Büchereiarbeit
im Bistum Limburg
Bernardusweg 6, 65589 Hadamar
Tel. 06433 887-57, -59, -58, -52
fachstelle@bistumlimburg.de
<https://lesen.bistumlimburg.de>

Mainz

Fachstelle für katholische
Büchereiarbeit im Bistum Mainz
Greibenstraße 24–26, 55116 Mainz
Tel. 06131 253-292
Fax 06131 253-408
buechereiarbeit@bistum-mainz.de
www.bistummainz.de/buechereiarbeit

Münster

Bischöfliches Generalvikariat,
Fachbereich Kirche im pastoralen Raum,
Fachstelle Büchereien
Rosenstr. 16, 48143 Münster
Tel. 0251 495-6062
buechereien@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/buechereien

Osnabrück

Fachstelle für Katholische Öffentliche
Büchereien in der Diözese Osnabrück
Domhof 12, 49716 Meppen
Tel. 05931 912147
Fax 05931 912146
koeb@bistum-os.de
www.fachstelle-koeb.de

Paderborn

Medienzentrum im Erzbistum Paderborn
– Büchereifachstelle –
Am Stadelhof 10, 33098 Paderborn
Tel. 05251 125-1916, -1917, -1918
Fax 05251 125-1929
buechereifachstelle@erzbistum-paderborn.de
<https://www.mz-pb.de>

Rottenburg-Stuttgart

Fachstelle Katholische Büchereiarbeit
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Jahnstr. 32, 70597 Stuttgart
Tel. 0711 9791-2016, -2017
Fax 0711 9791-2019
buechereiarbeit@bo.drs.de
www.fachstelle-medien.de

Speyer

Fachstelle für Katholische Öffentliche
Büchereien im Bistum Speyer
Große Pfaffengasse 13, 67346 Speyer
Tel. 06232 102-184
Fax 06232 102-188
buechereifachstelle@bistum-speyer.de
<https://www.bistum-speyer.de/bildung/katholische-oeffentliche-buechereien/>

Trier

Bischöfliches Generalvikariat,
Fachstelle für Katholische Öffentliche
Büchereien im Bistum Trier
Mustorstr. 2, 54290 Trier
Tel. 0651 7105-471, -260
buechereiarbeit@bistum-trier.de
<https://www.bistum-trier.de/buechereiarbeit>

Gästebuch

Und da derartige Erlebnisse seit Menschengedenken nicht nur in der Religion, sondern auch im Bereich der Kunst thematisiert werden, lassen sich bei eher religionsfremden modernen Menschen vielleicht leichter an dieser Stelle, in den Werken bildender Kunst, von Literatur und Musik Anknüpfungspunkte finden, über das Aufleuchten des Heiligen in unserer Welt nachzudenken.

Dr. Thomas Steinherr in seiner *medienprofile*-Rezension zu Jan-Heiner Tück „Minima theologica“

Rundlauf

☐

☐

☐

☐

☐

☐

☐

☐



DIE BÜCHEREI